

Märkischer Sprecher

Rheinisch-Westfälisches Tageblatt

Amtliches Kreisblatt für Stadt und Landkreis Bochum

Druck und Verlag: Buchdruckerei W. Stumpf, Kommanditgesellschaft Bochum.

Geschäftsstelle: Dudenbergstraße 11, Fernsprecher 125. • Postfach 100 Dortmund Nr. 3695.

Schriftleitung: Dudenbergstraße 4, Fernsprecher 125.

Nr. 120.

Montag, den 25. Mai 1925.

97. Jahrgang.

Neues schweres Erdbeben in Japan.

Mehrere Städte zerstört. — Furchtbare Panik.

TU. New York, 23. Mai. Aus Tokio liegen hier Nachrichten über ein neues schweres Erdbeben vor. Der Hauptstich liegt im Westen, namentlich die Gebiete von Kio und Hiogo sind schwer betroffen. Mehrere Städte sollen vernichtet sein. Die ersten Berichte sprechen von außerordentlich großem Schaden.

London, 23. Mai. Nach einer Neutermeldung aus Osaka wurden die Einwohner von Osaka und Kobe heute morgen von einem heftigen Erdbeben heimgesucht. Sehr betroffen wurde die Provinz Tajima und die japanische Küste. Nach den bisherigen Meldungen sind 200 Häuser eingestürzt. In der Stadt Toyooka, in der Feuer ausbrach, und in anderen Städten ist beträchtlicher Schaden angerichtet worden.

TU. Berlin, 23. Mai. Nach einer Meldung der United Press hat die japanische Regierung für die von dem Erdbeben betroffenen Gebiete eine erste Hilfsaktion eingeleitet. Die Verhinderung ist außerordentlich erschwert, da das Erdbeben, das fast gleichzeitig auch mit einem Seebeben verbunden war, die Telegrafensysteme unterbrochen hat. Zahlreiche Tunnel und Brücken sind eingestürzt. Die Stadt Hiogo hat etwa 250 000, die Stadt Kio fast 400 000 Einwohner. Ob diese Städte schwer betroffen sind oder ob die Hauptwirkung nur in dem gleichnamigen Gebiet liegt, läßt sich nach den ersten Meldungen noch nicht mit Bestimmtheit sagen.

London, 23. Mai. Zu den Mitteilungen über das Erdbeben in Japan meldet „Star“ ergänzend aus Tokio, daß die Städte Kiofatsi und Toyooka (80 Meilen nördlich von Kio), wie angenommen wurde, von dem

Erdbeben und der darauffolgenden Feuersbrunst völlig zerstört worden seien. Jeder Verkehr nach dem durch das Erdbeben heimgesuchten Teil an der Westküste Japans sei lahmgelegt.

Paris, 24. Mai. New York Herald berichtet über die Erdbebenkatastrophe in Japan, daß diese erster als diejenige vor zwei Jahren sei. Der Schiffverkehr an der Westküste sei unterbrochen. Man befürchtet, daß auch die Sturmflut gewütet habe. Eisenbahnzüge in voller Geschwindigkeit seien entgleist. Nach dem Erdbeben ist in Kiofatsi eine Feuersbrunst ausgebrochen. Mehr als 600 moderne Häuser seien eingestürzt. Nach einer von den Morgenblättern aus Osaka veröffentlichten Nachricht soll das Industriegebiet verschont geblieben sein. Die am stärksten im Mittelbecken gelegene Zone befindet sich im Nordwesten der Provinz Tajima längs der Eisenbahnlinie von Sanudo.

London, 23. Mai. „Evening News“ meldet aus Tokio: Heute vormittag gegen 11 Uhr wurden die Städte Osaka, Kobe und Kio von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht. Zahlreiche große Geschäftshäuser wurden beschädigt, kleinere Gebäude stürzten in sich zusammen. Infolge telegraphischer Störungen liegen nur Teilberichte aus den betroffenen Bezirken vor. Es wird behauptet, daß dies das größte Erdbeben in dieser Gegend seit 30 Jahren gewesen ist. In den betroffenen Städten herrscht wilde Verwirrung. Alle Menschen halten sich aus Furcht, die Gebäude zu betreten und bei einem neuen Erdstoß unter ihren Trümmern begraben zu werden, in den Straßen auf. Soweit sich bisher übersehen läßt, ist der größte Schaden in dem Sechsten Toyooka in der Provinz Tanga angerichtet worden. Die Stadt selbst steht in Brand und bildet, wie weitere Berichte belegen, ein einziges Feuermeer. Die Be-

völkerung, etwa 10 000 Menschen, befindet sich in voller Flucht. Der in Toyooka erwartete Eisenbahnhalt ist ausgefallen. Es wird angenommen, daß er im Aschya-Tunnel, der durch die felsen Erdschicht einkürzte, unter den Trümmern begraben wurde. Das Silberbergwerk Kio, das größte in ganz Japan, erlitt schwere Beschädigungen durch den Einsturz mehrerer Stollen. Sechs auf Osaka und Toyooka abgeordnete Militärschiffe berichten den Tod von etwa 80 Personen in den kleinen Städten Kuniyama, Tsumi und Tsumi. Dies zeige, daß die Zahl der Opfer groß ist. Ueberall in den heimgesuchten Gegenden herrscht furchtbare Panik. Eine Neutermeldung aus Osaka besagt, daß Tokio und Yokohama vom Erdbeben nicht berührt worden sind. Einer weiteren Meldung aus Tokio zufolge sind Verste und Sanitätsmannschaften des Roten Kreuzes mit Rettungsmaterial aller Art so rasch wie möglich nach dem Erdbebengebiet abgeant worden.

Gleichzeitig ein Vulkanausbruch.

TU. New York, 23. Mai. Aus Osaka wird weiter gemeldet, daß außer der Stadt Toyooka besonders die Stadt Kiofatsi, beide in der Provinz Tachikawa, von dem Erdbeben besonders stark heimgesucht wurden. Hunderte von Häusern sind teils durch das Erdbeben, teils durch Feuer zerstört worden. Mit dem Erdbeben brach gleichzeitig der Vulkan Yagatafata (?) aus.

TU. Berlin, 23. Mai. An der Grenze der Präfekturen Hiogo und Kio sind drei Städte völlig zerstört. In mehreren Ortschaften sind die Wasserreservoirs geborsten, was die Gefahr des Wassermangels aufwerfen läßt. Auch sind Hilfszüge nach den betroffenen Gebieten abgegangen. Die Zahl der Toten und Verletzten soll außerordentlich hoch sein. Die Zahl der Obdachlosen beträgt schätzungsweise 50 000.

Eine ernste Mahnung Stresemanns an die Entente.

Paris, 24. Mai. Reichsaussenminister Stresemann hat sich telegraphisch dem Rat gegenüber auf Wunsch von dessen Außenpolitiker Sauerwein über die Lage in Deutschland nach der Reichspräsidentenwahl geäußert. Die Erklärungen des Reichspräsidenten Hindenburg, die der Entente folgten, und die Worte, die er an Dr. Simons richtete, sowie der Hinweis auf den Präsidenten Oberst hätten, so erklärt Stresemann, ein Echo gefunden bis weit in die linksstehenden Kreise hinein. Bei verschiedenen im Auslande besonders bekannten demokratischen Blättern habe sich nach der Präsidentenwahl ein sehr klarer Meinungsumschwung vollzogen. Reichspräsident von Hindenburg habe seinen Willen zu einer friedlichen Entwicklung unterstrichen. Wenn man wolle, daß das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit diese Politik zu der feinsten mache, dann müßten die, deren Politik gegenüber Deutschland in entsetzender Weise das Schicksal Deutschlands beeinflussen, danach handeln. Die öffentliche Meinung in Deutschland eine Politik der Abkommen und friedlichen Entwicklung annehmen zu lassen, hätten sich politische Reaktionen eingestellt. Das beste Beispiel hierfür sei der 10. Januar. Die extremistische Bewegung sei in Deutschland ganz zurückgegangen. Die Damagedeute seien von der Mehrheit angenommen worden, die man vor Beginn der Debatte hierüber für unmöglich gehalten hätte. Eine weitgehende Entspannung würde sich eingestellt haben, wenn am 10. Januar die Räteregierung nicht gekommen wäre und die Räteregierung Gelegenheit genommen hätte, das Ruder zu steuern, was für Frankreich keine große politische Bedeutung gehabt hätte, da ja die Befreiung auf alle Fälle am 15. August beendet sei. In allen deutschen Kreisen würde man hierin den Beweis gefunden haben, daß die deutsche Politik der Abkommen unterzeichnet sei. Statt dessen warier Deutschland seit Monaten, daß man ihm sage,

warum die Räteregierung nicht geräumt und warum man im Ungewissen bleibe hinsichtlich dieser Frage, die von so entscheidender Bedeutung sei. Deutschland stelle außer dem fest, daß andere Vorschläge, die es gemacht habe, und die ein großes moralisches Opfer für das deutsche Volk bedeuten, in Frankreich nicht das Echo gefunden hätten, das man hätte erwarten können. Wenn man von Währungsfragen spreche, spreche man oft von Vertrauenskrise, die eine Währung ins Schwanken bringen könne. Wenn man nicht wolle, so schließt Stresemann seine Erklärung, daß die Beziehungen der europäischen Länder untereinander derartigen Erschütterungen ausgesetzt würden, müsse man die Vertrauenskrise, die zwischen Deutschland und Frankreich besteht, überwinden, die so oft die beiden Länder verhindert hätte, Fragen zu regeln, die sie enger berührten als alles andere.

Der Krieg in Marokko.

Der offizielle französische Kriegsbericht.

TU. Paris, 23. Mai. Nach dem offiziellen Bericht vom Kriegsschauplatz in Marokko ist es General Chambrun gelungen, das spanische Gebiet des oberen Ouergha vom Feinde zu säubern. Auf dem rechten Flügel hatten die französischen Truppen nach heftigen Kämpfen gestern Abend die Gegend von Mediana erreicht. Der linke Flügel habe den Feind nach Norden zurückgedrängt und Mulay-Ain-Djemah besetzt. Die Verluste der Franzosen seien verhältnismäßig gering. Im Osten über den Feind einen starken Druck auf verschleiende Stämme aus, so daß die Lage dort immer noch sehr ernst sei.

Die französischen Truppen können in die spanische Zone eindringen.

Paris, 23. Mai. Wie eine im „Journal“ veröffentlichte Depeche aus Madrid besagt, hat Malby gestern Abend die Militärreise nach Paris angetreten. Er sei von seinen Unterredungen befriedigt. Trotz der offiziell bewachten Reserve könne man versichern, daß die Mission Malbys zwar nicht zu einer spanisch-französischen militärischen Zusammenarbeit, jedoch dazu geführt habe, daß den französischen Truppen die Genehmigung erteilt werde, in die spanische Zone einzudringen, wenn die Entwicklung der militärischen Operationen das französische Oberkommando zwingt, den Feind auf dem spanischen Einfluß unterworfenen Gebiet zu verfolgen. Selbstverständlich würden die französischen Truppen in ihr Gebiet zurückkehren, sobald der Feind niedergelassen sei. Spanien sei der Ansicht, zum mindesten gegenwärtig eine militärische Operation nicht zu unternehmen zu können, und zwar noch weniger in der internationalen Zone, in der Frankreich jetzt von den Spaniern volle Freiheit, nach seinem Belieben zu han-

deln, erlange, um sowohl den Aufstand niederzukämpfen, als auch den Waffenstillstand zu verhindern. Das Direktorium, das der Ansicht sei, daß in der Zone des spanischen Protektorats Ruhe herrsche, gedente die Spanier unterworfenen Gebiete durch andere als militärische Mittel zu pazifizieren. Inzwischen verliere es, wenn die Umstände dies erfordern würden, nicht die geplanten und vorbereiteten Operationen gegen Alhucemas aus den Augen.

Paris, 23. Mai. Nach dem „Petit Parisien“ wird die Regierung dem Parlament in dem bereits angekündigten Gesetzentwurf nachtragende Kredite für Marokko in Höhe von etwa 30 Millionen Franken verlangen.

Aufruhr der Turkmenen.

London, 24. Mai. Laut Daily Telegraph sind aus Teheran beunruhigende Berichte eingetroffen. Im persischen Turkmenistan sei die rote Fahne gehißt worden. Der Aufstand gegen die Teheraner Regierung nehme einen großen Umfang an. Von Moskau aufgeschickt und von Sowjet-Turkmenistan unterstützt, forderten die persischen Turkmenen von Teheran dieselbe Autonomie, wie sie die russischen Turkmenen von Moskau erhielten. Das persische Meer sei schwach und schlecht ausgerüstet.

Deutsch als Verhandlungssprache in Genf.

TU. Genf, 24. Mai. Der alleinige Gebrauch der englischen und französischen Sprache als Verhandlungssprache auf der Arbeitskonferenz ist wiederholt von deutscher Seite bekämpft worden. Die deutsche Sprache wurde als gleichberechtigte Verhandlungssprache verlangt. Auch die Vertreter der skandinavischen Staaten und mehrerer kleinen osteuropäischen Staaten schlossen sich der deutschen Forderung an. Die französische Presse der Westküste versuchte, aus dieser Tatsache einen offenen Konflikt zu konstruieren, indem sie behauptete, daß es am Freitag zu einem Standstill in dem Ausschuss gekommen sei. In diesem Ausschuss wurden nämlich auf Bitte der deutschen Vertreter die Verhandlungen durch einen Holländer ins Deutsche überführt. Die Uebersetzung nahm längere Zeit in Anspruch. Nachdem dieses System zwei Stunden lang durchgeführt worden war, beschwerte sich der belgische Vertreter und erklärte, daß eine kurze flüchtige Uebersetzung genügen dürfte. Heute wurden die Verhandlungen in der oben beschriebenen Weise wieder aufgenommen. Im Ausschuss für Sozialversicherung, in dem Generaldirektor Gieseler präsidiert, wird die deutsche Sprache als gleichberechtigt behandelt, da Dr. Gieseler die Verhandlungen in deutscher Sprache leitet. Es hat bisher niemand daran Anstoß genommen. Ein Konflikt könnte erst dann kommen, wenn Spanien und die südamerikanischen Staaten die Gleichberechtigung der spanischen Sprache zu verlangen, wozu bereits Bestrebungen im Gange sind.

Tagung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei.

Erster Tag.

TU. Berlin, 23. Mai.

Zum Reichstag trat der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei am Samstag, 23. Mai, zu einer aus allen Teilen des Reiches außerordentlich stark besuchten Sitzung zusammen. Reichsaussenminister Dr. Stresemann begrüßte als 1. Vorsitzender der Partei die Versammlung und gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung der verstorbenen Mitglieder des Zentralvorstandes: Geheimrat Professor Dr. Baasche und Ehrenamtmann Westermann. Der Zentralvorstand beschäftigte sich zunächst mit den sühnengemäßen notwendigen gewordenen Wahlen. Zum 1. Vorsitzenden des Zentralvorstandes wurde durch Zuvor einmütig unter stürmischen Beifall Reichsaussenminister Dr. Stresemann wiedergewählt. Herr Dr. Stresemann nahm die Wahl an. Bei den Zuvorahlen zu dem Zentralvorstand wurden in den Zentralvorstand gewählt: 1. Verbandsvorstand v. Bielefeld, Berlin, 2. Magistrateur v. Bielefeld, Berlin, 3. Frau Reichardt v. Bielefeld, Berlin, 4. Generalsekretär v. Bielefeld, Berlin, 5. Johannes Klatzmann, Bielefeld, 6. Frau Wille, Bielefeld, 7. Sekretär v. Bielefeld, Berlin, 8. Reichsaussenminister a. D. Oberbürgermeister Dr. Jarres, Bielefeld, 9. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 10. Geheimrat v. Bielefeld, Berlin, 11. Frau Charlotte Wille, Berlin, 12. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 13. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 14. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 15. Frau v. Bielefeld, Berlin, 16. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 17. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 18. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 19. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 20. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 21. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 22. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 23. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 24. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 25. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 26. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 27. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 28. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 29. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin, 30. Generaldirektor v. Bielefeld, Berlin.

Bei den Wahlen zu dem Geschäftsführenden Ausschuss wurden durch Zuvor gewählt: 1. Staatssekretär a. D. Kempter, 2. Geheimrat v. Bielefeld, Berlin, 3. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 4. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 5. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 6. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 7. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 8. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 9. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 10. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 11. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 12. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 13. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 14. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 15. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 16. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 17. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 18. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 19. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 20. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 21. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 22. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 23. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 24. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 25. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 26. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 27. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 28. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 29. Dr. v. Bielefeld, Berlin, 30. Dr. v. Bielefeld, Berlin.

Sodann nahm Reichsaussenminister v. Bielefeld an dem Hauptvortrag

„Der liberale Gedanke in der Deutschen Volkspartei“.

Das Thema berührt, so führte er aus, in entscheidender Weise die Zukunft der Partei und darüber hinaus der deutschen Politik. Der Geist des Parlamentarismus ist der Geist des Volkes, das es wählt. Die Entwicklung der letzten Jahre gibt kein günstiges Bild davon. Ihr charakteristisches Merkmal ist das beherrschende Ueberwuchern der rein materialistischen, auf nichts als das Geldinteresse hinzielenden Einstellung. (Zusammenfassung.) Dazu kommt das Gewicht des Geldes, weil nicht in einem festen Grunde beruhend, der Stimmungen, die die Wählermassen hin- und herwerfen und eine beständige Zerrissenheit und Unstetigkeit in der Politik hervorbringen. Es fehlt an dem Gewicht bildenden Gewicht großer Ideen. Am allein aber kann es gelingen, die starken geistigen und sittlichen Kräfte, die in der Nation trotz allem vorhanden sind, zu wecken und zur Entfaltung zu bringen. In diesem Bemühen kann große und dauernde Wirkung nur eine Partei ausüben, welche die Grundlage einer gemeinsamen Weltanschauung hat; wenn sie damit nicht allein Begeisterung, sondern auch Zielbewusstheit, nicht nur Arbeits-, sondern Gesinnungsgemeinschaft ist. (Sehr richtig!)

Die Manzeit der Nationalliberalen Partei war damals, als sie eine innere Gemeinschaft bester Art war, zusammengehalten durch die weichen Gedanken der nationalen Einheit und des friedlichen Aufbaues im Innern. Sie saß herab von dieser Höhe, sobald Wählerverrücktheit und damit politische Erwägungen beherrschend in den Vordergrund traten, die gerade Linie damit immer häufiger verloren wurde und die Meinungen über Einzelfragen immer mehr auseinandergingen, weil die mächtig bindende Kraft des einheitlichen Gedankens zur Ueberbrückung sonstiger Gegensätze nicht mehr vorhanden war.

Das Zentrum, dessen Stärke gerade früher die einheitliche Weltanschauung war, fällt jetzt deren Auflösung zum eigenen schweren Schaden. Das Aufwachen der jeden Idealismus baren Wirtschaftspartei kann heute schon vorausgesagt werden. Im letzten Jahre haben sich drei Gruppen politischer Weltanschauungen gegenüber:

1. der Konservatismus, der von bestmöglicher Aufassung des Menschengebildes ausgehend den gegebenen Zustand der Dinge erhalten, oder, wenn er unerbittlich geändert werden will, zurückgewinnen will, stets aber nach Macht und Autorität im Staate strebt.

Turnen / Sport / Spiel.

Die Fußballergebnisse des Sonntags.

Bochum — Barmen 3:1.
 Heinrichshütte — S. C. Dahlhausen 0:1 (Voll-
 Endspiel).
 Ehrenfeld — Union Hagen 3:0.

Aus dem Reich.

Vorschaukämpfe des D. F. B. Meisterschaft.
 In Duisburg: Duisburger Sp. B. — 1. F. C.
 Nürnberg 0:3 (0:2).
 In Frankfurt: Germania B. — S. C. Berlin — F. C. B.
 Frankfurt 0:1 (0:0) Verl.

Aus dem übrigen Westdeutschland.

Repräsentativspiel.
 In Düsseldorf: Westdeutschland — Norddeutsch-
 land 0:4 (0:2).

Weitere Spiele.

Schwarz-Weiß Essen — Wacker München (Sams-
 tag) 0:4. Preußen Essen — TuS Mülheim (Sams-
 tag) 1:1. B. V. Alsenessen — F. C. Hagen-
 Eppenhäuser (Sams) 4:3. B. V. Duer 07 — B.
 f. S. Osnabrück 2:2. B. f. S. Essen — B. C. 05 Dül-
 feldorf 3:3. Schalke 04 — Gelsenkirchen 07 (Sams-
 tag) 5:0. Mülheim 08 — Gelsenkirchen 07 (Sams-
 tag) 3:2. Preußen Gladbeck — Eintr. 08 2:4.
 Mülheim 08 — B. V. Duer (Sams) 4:0.
 Sp. B. Oberhausen — Union Hamborn
 (Sams) 2:2. Hamborn 07 — Meiderich 06 (Sams-
 tag) 2:3. S. C. Borussia M. Gladbeck — Stadtteil
 Krefeld 3:3. Techn. Hochschulen Aachen — Karlsruhe
 1:2. Borussia Mönchengladbach — Sp. u. S. 13 Red-
 linghausen 4:0. B. f. S. Osnabrück — Sp. u. S. E.
 hrenfeld 1:1. Union Herford — B. V. Duerhausen
 1:0 abget. Hammer Sp. B. — Köln-Mülheim 6:4.
 S. R. Siegen — F. C. Hanau 93 1:0. B. f. V. Wei-
 senau — Mülheim 2:1. S. C. 03 Kassel — B. V.
 Kassel 2:1. Sportfreunde Kassel — Sp. B. Kassel 0:3.

Südwestdeutschland.

Stadtmannschaft Frankfurt — Vola juniors. Dues-
 sel 0:2. Germania Frankfurt — S. C. G.
 Böhle 1:1. Mainz 05 — Sp. B. Griesheim 3:1.

Norddeutschland.

Hann. Niederelbe — Linden 07 3:1. Union
 Altona — S. u. S. Eilenfeld 0:2. Altona 93 — B.
 russia Hamburg 5:2. Bremer S. B. — A. B. L.
 S. 4:3.

Mitteldeutschland.

Städtepiet Leipzig — Duisburg 2:1. Städtepiet
 Dresden — Prag 2:7. Fußballing Dresden — St.
 Pauli Sport Hamburg 5:1. Preußen Chemnitz —
 Rumburg 05 3:3. B. f. S. Hohenstein — Voldf.
 Rathow (Dänemark) (Sams) 4:0. B. f. V. Erfurt
 — Sp. B. Erfurt 1:1. Borussia Halle — Sport-
 freunde Halle 2:2. B. f. S. Genthelm — Ardeti Wil-
 toria Magdeburg 0:4. Preußen Bura — Magdeburg
 1900 1:3. Sturm Chemnitz — S. B. Riesa 2:1. S.
 B. 99 Mittweida — Voldcluss Rathow (Dänem.) 5:1.

Brandenburg.

Norden-Nordwest — Union Sportive Alverno 4:1.
 B. f. V. Bantow — S. C. Hellas 04 Berlin (Gesell-
 schaftsspiel) 2:5. Viktoria 89 Berlin — 1. F. C. Neu-
 köln (Verbands-Vollspiel) 0:1. Wetzlar 1900 —
 Bormars 4:4.

Der 1. F. C. Nürnberg schlägt den Duisburger

Sp. B. mit 3:0. (2:0).

Ein schöner Kampf. — Nürnberg in großer Form. —
 35—40 000 Zuschauer.

Duisburg, 24. Mai. Allen Schichten des Wetters
 zum Trotz (5 Stunden vor dem Spiel regnete es noch)
 hatte das Duisburger Stadion am heutigen Sonntag
 einen Besuch, wie selten zu verzeichnen. Die richtige
 Kampfstimmung, die in letzter Zeit noch erweitert worden
 ist, war bis auf den letzten Platz gefüllt, ein Zeichen,
 daß der 1. F. C. Nürnberg immer noch zieht. Die
 40 000 Zuschauer werden ihr Kommen auch nicht be-
 reut haben, wenn es auch schmerzhaft ist, daß mit dem
 Duisburger Sp. B. der letzte westdeutsche Vertreter aus-
 scheitert, aber gegen eine derartige Mannschaft, wie
 Nürnberg, die heute spielte, hätte keine westdeutsche Elf
 bestanden. Die Nürnberger zeigten das sonst so ein-
 heimische Spiel der Duisburger mit einem derartigen
 Raffinement, daß der westdeutsche Mittelstürmer in der
 ersten Hälfte kaum eine Chance hatte, dazu war der
 Duisburger Spielverein gar nicht einmal schlecht, aber
 gegen ein derartiges technisches Können, gegen derartige
 Flexibilität und gegen ein derartiges geschäftsmäßig richtiges
 Stellungsspiel war eben kein Kraut gewachsen. Die
 Nürnberger waren eben in allen Punkten überlegen.
 Hervorragend war ihre Abwehr: Popp, Auger, hervor-
 ragend spielte die Abwehrreihe, insbesondere Kahl und
 Schmidt, und ebenso effizient war die Gesamtheit des
 Sturmes. Am besten gefielen hier: Hochgesang, Stro-
 bel und Sutor. Ertrug und Wieder fanden den Vor-
 genannten zwar nur wenig nach, aber sie traten nicht
 so flach in Erscheinung. Duisburg kann es sich zur
 Ehre anrechnen, wenn es ihm gelang, in der zweiten
 Hälfte den eifrigen und mit unverminderter Schärfe
 spielenden Gegner noch überwinden zu können, nach-
 dem in der ersten Hälfte, die den Nürnberger durch
 Hochgesang zwei Tore brachte, das Spiel fast dauernd
 im Zeichen des Unentschiedens gestanden hatte. Aber alle
 Versuche der Einheimischen scheiterten. Es gelang im
 Gegenteil den Gästen, durch Sutor zu einem dritten
 Erfolg zu kommen (29. Minute). Duisburg kämpfte
 mit einem Miesefieber, und wenn die Duisburger Mann-
 schaft auch alle Voraussetzungen zu einem guten Spiel
 mitbrachte, so besaß Duisburg einfach in einem derart
 höheren Maße, daß Duisburg einfach nicht mitkam.
 Der beste Mann der Einheimischen war
 unweifelhaft der Mittelstürmer Gruber, der es mit den
 Nürnberger auch in technischer Hinsicht aufnehmen
 konnte. Seine Nebenleute wurden mit den schnellen Flanken
 des Gegners jedoch nicht fertig. Die Duisburger Ver-
 teidigung war sehr gut, vor allen Dingen Abwehr
 der rechten Nürnberger Seite schwer zu schaffen. So-
 kus stand ihm nicht viel nach, während der Torwart
 Vremmen heute sehr nervös war. Der Duisburger An-
 griff kam erst in der zweiten Hälfte etwas in
 Schwung. Fieberer und Sadenheim waren die treiben-
 den Kräfte. Wiegand hatte in Schmidt einen schmerz-
 lichen und konnte sich infolgedessen nicht recht entfalten.
 Wiegand in der Mitte war zu langsam und zu zaghaft,
 genau so der Fallrechte Pfeifer. Der Unparteiische
 Wilm-Berlin miffiel in der zweiten Hälfte nach
 guter Stellung vor der Pause durch eine Anzahl Fehl-
 entscheidungen und Unanpassungen.

Zum Spielverlauf ist in der ersten Hälfte nicht
 viel zu bemerken. Nürnberg fand sich zuerst und gab
 während der ganzen ersten Spielhälfte das Best nicht
 mehr aus der Hand. In der 8. Minute fiel bereits

Das zweite „Quer durch Bochum“.

Ein durchschlagender Erfolg des Rasensportverbandes.

Mit seiner zweiten großartigen Veranstaltung konnte
 der Rasensportverband wiederum einen vollen Erfolg
 verzeichnen. Das ganze Programm der beiden Tage,
 bis ins kleinste ausgeführt, wickelte sich ab und rei-
 nungslos ab. Die Beteiligung der aktiven Sportler
 sowie die Anteilnahme des Publikums waren wider Er-
 wartung groß.

Sehen wir uns nun einmal die Veranstaltungen
 näher an:

Sams tag nachmittag.

Städte-Handballspiel Bochum gegen Essen 3:5 (1:3).
 Gleich nach Beginn ein lebhaftes Spiel, welches
 Essen vorerst in Front stellt. Das erste Tor ist bald
 erzielt. Kurz darauf gelingt es dem Halbkreis der
 Bochumer, auszugleichen. Essen bräut weiter und kann
 bis zum Wechsel das Ergebnis auf 3:1 erhöhen.

Trotz teilweise großer Unruhe in der zweiten
 Hälfte können die Bochumer nicht umhin, den fastlich
 richtig spielenden Gästen zwei Erfolge zuzukommen zu las-
 sen. Auch unsere blau-weiße Vertretung vermag zwei-
 mal das Leder über die Linie zu bringen.
 Und so endet dieser allseitig betriebene Kampf
 mit 5:3 für Essen.

Dem Spiel voraus ging eine Fußballbegeg-
 nung der beiden Alten-Derren-Mannschaften.

„Tus“ gegen Ehrenfeld.

Wider Erwarten siegen hier die Ehrenfelder verdient
 mit 3:1.

Sonntag vormittag.

„Quer durch Bochum“.

Trotz der gerade nicht rosen roten Witterung waren die
 Straßen der Stadt von dichten Menschenreihen belag-
 ert. Pünktlich entließ sich die Schloßmauer als Starter
 die einzelnen Mannschaften. Auf der ganzen Strecke entspann
 sich ein lebhafter Kampf um die Plätze, welcher von den
 Zuschauern sehr beifällig und begeistert aufgenommen
 wurde. Wechsel sowie Start und Abordnung klappen
 reibungslos. Nachstehend die genauen

Ergebnisse des Laufs.

Reichstafelklasse.

1. Tus Bochum, 11.04 Min.
2. Weisalia Herne, 100 Meter zurück
3. Dortmund S. C. 95.
4. Witten 92.
5. S. B. Weimar.

Fußball-Klasse.

1. Concordia Mönchengladbach, 11.34 Min
2. B. f. V. Bochum, 40 Meter zurück.
3. Rasensport Bochum.
4. Tus Bochum.
5. Preußen 07.

Jugend-Klasse.

1. Tus Bochum, 12.30.3 Min.
2. Rasensport, 100 Meter zurück.
3. Tus Bochum.
4. S. B. Ehrenfeld.
5. Germania 06.
6. Concordia.
7. Preußen 07.
8. Weisalia.

Offene Klasse.

1. Wartburg, 12.42 Min.
2. Martonia, das übrige Feld dichtauf.
3. Blau-Weiß S. B.
4. Turnklub Bochum 1887.

Nach Beendigung des Stafettenlaufes trafen sich im
 Freundschaftsspiel die Jugendmannschaften
 „Tus“ gegen „Germania 06“.

Die Kombination der Schwarz-Blauen gewann mit 3:1.

das erste Tor. Brammen beförderte, von Sutor ange-
 griffen, den Ball nicht weit genug fort. Ertrug spielte
 an sich den aufgenommenen Ball ab, dieser gab an
 den freilebenden Hochgesang, der mit unbehaltbarem
 Schuß an dem herauslaufenden Vremmen vorbei ver-
 wandelte. In der 20. Minute fiel nach überwindender
 Ueberlegenheit des Deutschen Mittelstürmers das zweite
 Tor ebenfalls durch Hochgesang. Ertrug schickte Sutor
 mit einem weit vorgelegten Ball auf die Reife, die
 präzise Flanke kommt zur Mitte, wo Hochgesang mit
 unwehohofftem Schuß das zweite Tor erzielt. Mit 2:0
 ging es nach weiterer Ueberlegenheit Nürnbergs in die
 Pause. Nach dem Seitenwechsel wird der Duisburger
 Spielverein, der sich in der ersten Hälfte nur auf
 Durchbrüche verlegt hat, gefährlicher. Mit großer
 Energie geht der Angriff immer wieder vor und es
 gibt sich auch einige derartige Momente vor dem Tore
 Nürnbergs. Nach einer erfolglosen Ecke Duisburgs in
 der 6. Minute verpaßt Sadenheim in der 10. Minute,
 frei vor dem Tore stehend, eine glänzende Gelegenheit.
 Stuhlfaust befand sich gerade auf Reife, jedoch es ein
 Leichtes gewesen wäre, den Ball zu verwandeln. Etwa
 25 Minuten lang war das Spiel offen, zeitweilig
 drängte für Minuten sogar Duisburg, dann gingen die
 Südwestlichen energisch zum Einbruch über und nach
 einem dritten Eckball in der 26. Minute konnten sie in
 der 30. Minute durch Sutor, der nach hartem Kampf
 den Ball aus einem sehr schrägen Winkel auf das Tor
 schoß, den dritten Erfolg buchen. Obgleich es zweifel-
 haft war, ob der Ball die Torlinie überschritten hatte,
 gab der Unparteiische „Tor“. Duisburg machte zu Be-
 ginn des letzten Drittels nochmals energische Anstren-
 gungen, außer zwei Eckbällen in der 29. und 30. Mi-
 nute wurde jedoch nichts erreicht, jedoch die Nürnber-
 ger mit 3:0 die Oberhand behielten, nachdem in den
 letzten Minuten das Spiel ziemlich verteilt gewesen war.

Mit den Nürnberger hat die bessere Partie ge-
 wonnen, wenn Duisburg auch das Ehrentor verdient
 hatte. Nicht nur die bessere Partie qualifizierten sich für
 das Endspiel, sondern auch der unweifelhaft beste Ver-
 ein der vier Vorschaukämpfe-Gegner.

Westdeutschlands erneut Niederlage.

Düsseldorf, 24. Mai. Dem D. F. B. acht es wie
 dem D. F. B.; er hat mit seinen Repräsentativspielen
 kein Glück. In der letzten Saison gingen fast alle Spiele
 verloren, und wie heute anlässlich des Freundschafts-
 spieles zwischen Nord und West am Rheinischelände eine
 Rehabilitierung des westdeutschen Fußballs erwartet
 hatte, wurde wiederum empfindlich enttäuscht. Dabei
 ist noch zu berücksichtigen, daß der Norden mit seiner
 ersten Garnitur in Nordholland spielte, während der
 Westen doch bis auf den Duisburger Spielverein auf
 seine besten Mannschaften zurückgreifen konnte. Dieses Mal
 war die ganze Mannschaft mehr oder weniger ein Ver-

Sonntag nachmittag.

Zahlreiche Zuschauer hatten sich auf der Germania-
 Kampfstätte eingefunden, um Zeuge des interessanten
 Fußballkampfes

Ruhrgrau-Presse gegen Schiedsrichter-Vereinigung

Bochum.

Ein Augenzeuge berichtet über das Spiel wie folgt:

Presse gegen Schiedsrichter 1:6 (0:2).

Um 13 Uhr pfeift der Schiedsrichter Brockfeld,
 Langendreer das Spiel der Unanständigen — Kritiker
 an. Es entwickelt sich gleich ein flottes Spiel. Eine
 leichte Ueberlegenheit der Schiedsrichter macht sich durch
 das 1. und 2. Tor, von Loich getreten, bald bemerkbar.
 Dann wird es der Presse ausblei, und bald darauf gibt
 es einen 11 Meter für die Presseleute. — Es gibt nur
 eine Meinung — Faber mußte den treten. Der Tor-
 wart hielt den gut getretenen Ball sicher. Die zweite
 Hälfte steht im Zeichen der „Teilerlöbigen“, und
 können diese ihre Ueberlegenheit durch weitere 4 Tore be-
 weisen, dem die Presseleute nur das Ehrentor entgegen-
 setzen. Die Pressemannschaft hatte ihre Hauptkräfte in
 Faber, der fast keinen Fehler machte (er ließ dem Ball
 aus dem Wege), als viel „sprechen“. Der Torwart hielt,
 was zu halten war. Illus arbeitete für drei. Klaus
 als Mittelstürmer war auf dem richtigen Platz. Die
 von Essen nach hier zum Spiel gekommenen Pressever-
 treter waren ausnahmslos gut. —
 Die Schiedsrichtermannschaft hat sich auf ihrem Vor-
 teil verändert — Hork und Ernst müssen noch
 trainieren. Die anderen können schon spielen. —
 In Jurien und Weisaliauerungen hat es nicht
 gefehlt. —

Städte-Fußball-Kampf Bochum — Barmen 3:1 (1:1).

Beide Mannschaften werden beim Betreten des
 Kampffeldes lebhaft begrüßt. Um es vorweg zu sagen,
 hielt die heimische Elf das in ihr gefasste Vertrauen.
 Mit jenen afehenem Eifer und Siegeswillen aus-
 gerüstet, wollten die Blau-Weißen den Kampf für sich er-
 scheitern. Und siehe da — es gelang.

Die Bochumer Mannschaft war in ihrer Gesamtheit
 gut. Den einen hervorstechenden blieben den anderen zu-
 rückfallen. Die Gäste aus dem bergischen Lande zeigten
 sich von der allerbesten Seite. Schnelligkeit und Ausdauer
 waren die Hauptstützen der Elf. Auch bei den Barmen
 war kein schwacher Punkt festzustellen. Ganz kurz über
 das Spiel:

Barmen findet sich zuerst, und bereits nach 18 Mi-
 nuten gelang es dem Mittelstürmer Schläfer, den ersten
 Erfolg auszubringen. Nicht lange dauerte es — eine
 Flanke von rechts verwandelt Eisenhardt zum Aus-
 gleichstor. Bis zur Hälfte vollkommen offener, aber in-
 teressanter Kampf. Halbzeit 1:1.

Die zweite Hälfte des Spieles steht fast dauernd
 im Zeichen des leichten Drucks der Bochumer. Eisen-
 hardt schießt aus günstiger Position scharf auf das Tor.
 Der Ball entleert dem Torhüter — Freik. Buddenhorn
 ist zur Stelle und sendet mühelos ein. Etwa 10 Minu-
 ten vor Schluß gelingt es vorgekommen Spielers, eine
 kurze Vorlage von rechts zum dritten Treffer zu ver-
 wandeln. Trotz beiderseitiger Anstrengung bleibt es bis
 zum Schlußpfiff des wirklich Unparteiischen Mätz-
 genkirch bei 3:1 für Bochum.

Seinen Abschlus

fand der große Tag in den Räumen des Bochumer
 Hofes. Der Vorsitzende Gierich begrüßte alle Anwe-
 senden auf das herzlichste. Die hieran sich anschließende
 Preisverteilung nahm einen würdigen Verlauf. Unter
 der Mitwirkung des berühmten Doppelquartetts „Er-
 zähler 06“ sowie des Größt-Komikers Harry
 Reese fand der zweite Stafettenlauf seinen gemächlichen
 Abschluß.

langer, wenn auch die Niederlage in erster Linie dem
 einschläufigen Sturm zuzuschreiben ist, der kaum eine
 klare Chance herausarbeiten verstand, und
 wenn sich ihm einmal eine bot, diese auch noch oftmals
 in unglücklicher Weise vergeb. Auch in der Abwehr-
 reihe mochte es gar nicht klappen. Die unzureichende Ar-
 beit im Sturm wirkte anscheinend anstößend. So blieb
 Siegen als Mittelstürmer viel zu sehr in der Abwehr
 und nahm dadurch auch an sich nicht sehr spielfertigen
 Sturm den letzten Paß. Gut spielte hier Heiblmay.
 Die Abwehr konnte auch nur bescheidenen Ansprüchen
 genügen, nur Sieberg zeigte sich der Situation ge-
 wachsen. Heiblmay im Tor hielt ja manche feynliche
 Schöbe, oftmals unter operierendem Einsatz seiner Per-
 son, dafür ließ er zwei weite und gut haltbare Bälle
 passieren. Der Sieger hatte eine gute Abstellung mit-
 gebracht. Besonders der linke Flügel mit dem Ungarn
 Giray, der allein drei Tore schuß, war auf der Höhe.
 Auch Halbrecht konnte gefallen. In der Abwehrreihe
 dirigierte Mahke mit Geschick, auf von Lang unter-
 stützt. Die Abwehr befriedigte.

Nordholland schlägt Norddeutschland mit 3:1 (3:1).

Groningen, 24. Mai. Die norddeutsche Mann-
 schaft, die einen ausgezeichneten Eindruck hinterließ,
 verlor den Kampf etwas unverbunden. Meist Stande von
 1:1 wurde einer der Verteidiger (Weiß-Sonnen) ver-
 letzt und mußte aussteigen. Holland brachte den
 Stand auf 3:1 und konnte den Vorsprung nach der
 Pause halten, obwohl Norddeutschland das Eden-
 wäldchen von 12:6 erzielte. Glanzend war bei Holland
 die Abwehr und die Abwehrreihe sowie die linke Sturm-
 reihe. Beim Norden gefiel gleichfalls die Hintermann-
 schaft, der Sturm war zu wenig entschlossen.

Reichstafel.

Der Rheinischelände.

5000 Läufer und mehrere 100 000 Zuschauer. — Die
 Charlottenburger kommen, sehen und fliegen.

Düsseldorf, 24. Mai. Unter ungeheurer Anteilnahme
 der Bevölkerung, die alle Straßen, die die diesjährige
 Rheinischelände passierte, in dichtgedrängten Reihen be-
 setzt hielt, kam die mit großem Geschick in Szene gesetzte
 Rheinischelände zum vierten Male zum Auslauf. In der
 Seniorenkategorie starteten 22 Mannschaften, die auf die
 Minute pünktlich vom Starter entlassen wurden. Bis
 zum Bahnhof in Neuf fiel sich das Feld noch ziemlich
 zusammen, dann setzten sich die Charlottenburger an die
 Spitze, dicht gefolgt vom Deutschen S. C. Düsseldorf,
 Germania Aachen und Turu Düsseldorf. Später scho-
 ben sich die Preußen-Gesell. Kassel merkwürdig nach vorne.
 Die S. C. E. vergrößerten ihren Vorsprung und
 liefen unter ungeheurer Beifall der 15 000 Zuschauer
 auf dem Turmblase durch das Ziel. An zweiter Stelle

kam Preußen-Gesell. Kassel ein, dicht gefolgt von Ge-
 mannia Aachen und D. S. C. Düsseldorf. Die ersten
 10 Mannschaften liefen innerhalb zwei Minuten durch
 das Ziel. Auch in den anderen Klassen kam es zu
 interessanten Kämpfen, die oft bis ins Ziel hinein an-
 dauerten.

Am Boemittag des Rheinischeländes fand eine Mo-
 torrad-Zweikampfstaffel statt, an der über 150
 Fahrer teilnahmen.

Ergebnisse des Stafettenlaufs.

Seniorenklasse: 1. S. C. Charlottenburg 30.35
 Min., 2. Preußen-Gesell. Kassel 31.11 Min., 3. Ge-
 mannia Aachen 31.33 Min., 4. D. S. C. Düsseldorf
 31.35 Min., 5. Turu Düsseldorf 31.37 Min., 6. Prei-
 ßen Krefeld, 7. Duisburg 99, 8. B. f. V. Essen-Wei-
 senhausen, 9. Preußen Duisburg, 10. Preußen 08
 Münster.

Klasse der reinen Fußballvereine: 1. Rasensport
 Mülheim-Ruhr 32.17 Min., 2. Homburger Sp. B.,
 3. Sportverein 04 Düsseldorf.
 Klasse der Hochvereine: 1. B. f. A. Neve 08
 14.30 Min., 2. B. f. S. Weisel, 3. B. f. S. Siegburg.
 Klasse der Mittelvereine 2 und 3: 1. Köln-Bin-
 denthal 06, 2. B. f. S. Siegburg, 3. Sportfreunde 93
 Köln.

Klasse der Schwimmer: 1. S. B. Gelsenkirchen 04,
 2. A. S. B. Düsseldorf, 3. Wasserportverein Mülheim-
 Strum.

Grünwald-München.

München, 24. Mai. Unter Teilnahme von 2500
 Läufern wurde heute zum neunten Male der Stafettenlauf
 Grünwald-München (50 Km.) ausgetragen. Sieger
 blieb München 1860 in 33.55 Min. vor dem Deut-
 schen Sportverein München und Jahn München. Die
 Staffel nahm einen ausgezeichneten Verlauf und war
 von großer Werbewirkung. Die überfüllten Straßen
 waren dicht mit Schaulustigen besetzt.

Motorrad.

Ein Ereignis im Bochumer Motorsport.

Die Zulassungsfahrt des B. M. C.

Unter Sport — große Beteiligung — straffe

Organisation.

Wenn ein junger Verein gleich mit seiner
 ersten öffentlichen Veranstaltung die sportliche Diszi-
 plin zu wahren weiß und trotz aller Hindernisse
 vorzügliche Leistungen zeitigt, so ist es dem Gyo-
 nisten ein Vergnügen, darüber zu berichten. Die
 gestrige große Zulassungsfahrt des Bochumer
 Motorradclubs (B. M. C.) war, das kann man
 ohne Ueberhebung sagen, ein Ereignis in der Ge-
 schichte des Bochumer Sports.

Der Starter schickte gestern morgen 28 Maschinen
 auf die Strecke, 12 Motorräder der Klasse 1, unter
 250 cm und 16 der Klasse 2, über 250 cm. Punkt
 6 Uhr verließ das Stadion der Motore den
 Start der Fahrer. Vier Wagen mit der Oberleitung
 für beide Klassen, der Presse, dem Arzt und den
 Monteuren begleiteten die Mannschaften. Ueber
 330 Kilometer für die großen und 280 Kilometer
 für die kleinen Maschinen ging die Fahrt von
 Bochum über Baderborn — Deimold — Hiesfeld
 — Münster zurück nach Bochum. Ueber 10 Stunden
 waren die Fahrer — ausschließlich der Zwangs-
 pause — an ihre Maschinen gefesselt: eine nicht zu
 unterschätzende Leistungsforderung an Körper und
 Motor. Dazu hatte der Wettergott wenig Einsehen,
 regnete es zuerst nur tropfen- und strichweise, so
 gingen zwischen Hiesfeld und Münster die Wasser-
 mengen wolkenbrunnig zur Erde nieder. So
 hatte der aufgeweckte Boden auch Schuld daran,
 daß der Fahrer Kohnmann zweimal stürzte und
 sich eine Kopfverletzung zuzog. Sonst ereigneten
 sich keine Zwischenfälle. Trotz der unglücklichen
 Witterungsverhältnisse wurden die vorgeschriebenen
 Zeiten mühevoll eingehalten, wie sich im Ab-
 gehen auch die ganze Veranstaltung durch straffe
 Disziplin auszeichnete. Vorzüglich klappte auch die
 Streckenorganisation, wie Stempelfontrolle, Weg-
 weisung usw. Um letztere war besonders der Hies-
 felder Motoristklub bemüht.

Nachmittags um 5 Uhr hatte sich eine große
 Anzahl von Motoristfreunden an das Ziel beim
 Restaurant Imberg am Stadtharf begeben, um die
 Fahrer zu empfangen. Die Ankunft der großen
 Fahrer sollte um 1/6 Uhr erfolgen, die der kleinen
 um 1/7 Uhr. Kurz nach 5 Uhr traf der Oberlei-
 tungswagen, freudig von den Harrenden begrüßt,
 mit 6 Mann an Bord ein, 6 Uhr 25 Minuten
 brauchte die erste Maschine heran und viele andere
 folgten. Die Ankunft der kleinen Maschinen er-
 folgte eine Stunde später ebenso pünktlich.

Im Restaurant verarmelte man sich noch zur
 Preisverteilung und blieb lange gemächlich zusam-
 men. Die Fahrer wurden je nach Leistung mit
 silbernen, bronzenen oder Erinnerungspunkten
 bedacht.

Ueber den Verlauf der Fahrt wird unser Be-
 richterflatter, der daran teilnahm, in der mor-
 gigen Ausgabe unseres Blattes berichten.

Die Ergebnisse:

Klasse 1 Strafpunkte (silberne Plakette):
 Bornholz, Böhle J., Wähe H., G. Mülus, Böhmke,
 Winne, Franken, Erich Cramer, Oberbeck-Königs-
 fleck mit Segius.

Bis 60 Strafpunkte (Bronzene Plakette):
 Bohmann (50 St.-P.).

Klasse 2 Strafpunkte (silberne Plakette):
 Wolterhoff, Strädel, Cramer, Schulte-Labbe,
 Zander, Landrichter Greif mit Weigand, W. Go-
 derhardt, Rangen.

Bis 60 Strafpunkte (Bronzene Plakette):
 Schleier (42 St.-P.), Bödenhoff (35 St.-P.).

Alle anderen Teilnehmer erhielten Erinnerungs-
 plaketten.

Deutsche Turnerschaft.

Fußball-Vorrunde.

L. B. Garmara — Bochum 48 3:1.

Wiederbeport

Mülheim-Duisburg.

1. Rennen. 1. Lehnmann (C. Wermann), 2.
 Bavalotta, 3. Maderl. Tot: 38:14, 14, 36.
2. Rennen. 1. Fartarie (Hagemann), 2. Stein-
 abler, 3. Bernauerlin. Tot: 39:14, 14, 12.
3. Rennen. 1. Leichmann (H. Zimmermann),
 2. Tappenburg, 3. Quiser II. Tot: 22:13, 17, 39.
4. Rennen. 1. Gichter (D. Meller), 2. Mor-
 gengade, 3. Dage. Tot: 39:21, 24, 18.
5. Rennen. 1. Glinning (C. Wermann), 2.
 Probstfahr, 3. Cabrette. Tot: 27:11, 12, 24.
6. Rennen. 1. Schäferberg (Starneder), 2.
 Tantalus, 3. Jafonette. Tot: 69:25,

Nr. 12
Zweites

Boden

Nachdruck un-
ter im Auszug

Markt-

Schweinefl. 0
Rindfleisch 0
Geflügel 0
Schmalz 0
Butter 0
Käse 0

Gemüse

Bohn. 0
Kartoffeln 0
Rüben 0
Zucchini 0
Kürbis 0
Fenchel 0
Schnittlauch 0
Petersilie 0
Dill 0
Koriander 0
Majoran 0
Basilikum 0
Thymian 0
Rosmarin 0
Salbei 0
Lavendel 0
Anis 0
Fenchel 0
Kümin 0
Lizium 0
Muskat 0
Nelken 0
Pfeffer 0
Safran 0
Vanille 0
Zimt 0
Kardamom 0
Koriander 0
Majoran 0
Basilikum 0
Thymian 0
Rosmarin 0
Salbei 0
Lavendel 0
Anis 0
Fenchel 0
Kümin 0
Lizium 0
Muskat 0
Nelken 0
Pfeffer 0
Safran 0
Vanille 0
Zimt 0
Kardamom 0

Vorausgeschickte

Gemeinde

Anzahlpunkte

Ueber die
herbende ihre
weilungen für
kommen in
einiges
rechnen können
nern und den
Munderlag zu
merken, daß die
lute Garantien
stellen und zu
Berechnungen
stellungen affe

Hiernach

Preussische P
erlassch ausfü
Mitt., aus de
für jeden Bes
Rörperphysis
nungshage 19
des Ausführu
folgten Erhö

19) Joseph
dann, als f
trochete sie
Lächle. Wa
Caenel. W
fühlte sich e
atmete sie tie
dem man der
schnitten hat

Fürzen

nach Hause
doch er weber
digte. Er d
heim zog er
herabhängen
Zeit kam be
tet, die große
Augen starrt
Müdigkeit in
kenntnis. Ob

Fa.

im nächsten
zum Abende
am Tisch o
Teller von d
genossen, un
ging er in s
seinem Ehr
gefaßt. Für
Karlsruhe
hatte seinen
verloren. E
ein niedrige
küstigeren
ten. Was e
immer würd

Fürzen

die Lippen
der Nachb

Dem Schluß des gestrigen Tages bildete ein gemütliches Beisammensein im „Monopol“.

Am Vochumer Anzeiger vom 22. Mai macht Otto vom Griesenbruch in seinem „Hd-Bad“ Propaganda für ein Sommerfest im Stadtpark und schlägt dabei das Abbrennen eines Feuerwerks vor. Die Besucher des Stadtparks bitten die Stadterhaltung dringend, das Abbrennen eines Feuerwerks nicht genehmigen zu lassen. Zur großen Freude der Stadtparkbesucher haben sich im letzten Jahr die wichtigsten wieder eingefunden, die jahrelang verschwunden waren durch Feuerwerk, das verschleißtensfalls im Stadtpark abgebrannt war.

Mehrere Parkbesucher



Dreiring-Werke, Gelsenkirchen.

Füllungen: Zement 2.— Mk., Porzellan von 3.— Mk. an, Silber Amalgam von 4.— Mk. an, Gold Amalgam v. 5.— Mk. an, Gold von 10.— Mk. an. Regulieren schiefstehender Zähne. Zahnreinigen blendend weiß.

Nur 39 Zahnpraxis A. Peters, Bochum, Kaiserstraße 39. **Nur 39**

Bitte genau auf die Straße und Hausnummer zu achten. Auswärtige Patienten erhalten bei Bestellung von Zahnersatz Fahrtvergütung. — Auf Wunsch bequeme Zahlungs erleichterung.

und mehr erfaf-
fungslieb im e-
"Haltet an
Daf. laßt

Aus Literatur und Geisteswelt

Frühlingslieder.

Von Dr. Anton Mager.

Der Gesang ist eine der ältesten und primitivsten Gefühlsäußerungen der Menschheit, besonders der freudig erregte Mensch fühlt den unabwiesbaren Drang in sich, dem Ueberflusse seiner Empfindungen tönenden Ausdruck zu verleihen. Der Züchter oder Züchter, wie er heute noch im Hochgebirge zu hören ist, bildet, wie der Bräutigam des Liedes, die Urform spontaner und gefühligster Freude von stark wirkenden Kräften, die durch eine natürliche Veranlassung das innere Gleichgewicht gestört haben. Es ist klar, daß in diesem Sinne die Vorgänge des ewigen Wechsels in der Natur, das eigentlich Schöpferische der Jugend: die Liebesgefühle der Menschen und die jährliche Erneuerung der Natur als unmittelbare Form dieses Fortpflanzungswillens auch die stärksten Impulse zum künstlerischen — wenigstens allmählich künstlerisch werdenden Ausdruck gegeben haben. Liebes- und Frühlingslieder haben im innersten Zusammenhang miteinander von den ältesten Zeiten an den Hauptbestandteil des Volks- und Kunstgutes gebildet; zu letzterem müssen wir die schönsten Gedichte griechischer Lyrik rechnen, deren Kompositionen uns leider verloren gegangen sind, die aber stets zu instrumentaler Begleitung in vielleicht registrierter Form vorgelesen wurden. Die Lieder der Sappho, des Alcäus, des Anacreon gingen in Form und Inhalt in die lateinische Dichtung über; und auch bei Horaz finden sich Sapphoräuberungen des Frühlings, deren Schönheit wir etwa überführen könnten:

Der Schnee ist nun vergangen,
Die Felder werden grün.

Eine reiche Fundgrube für die musikalische Poesie des Frühlings bilden die mittelalterlichen Lagen- und Goliardenlieder, wie sie uns z. B. in der Sammlung der aus dem 13. Jahrhundert kommenden Carmina burana erhalten sind, die ihren Namen nach dem Fundort der Handschrift, Benediktbeuren, führen. Es sind Lieder in deutscher und lateinischer Sprache, die in unerschöpflichen Variationen von Vers und Reim fingen, zwar nicht in der Sprache des gewöhnlichen Volkes, sondern in jener der gebildeten, die damals in der Regel teils clericale waren, teils so genannt wurden. Der deutsche Kunstliedwettbewerb hat sich wohl nach dem lateinischen gebildet; er hat von ihm die Form, vor allem den Reim übernommen. Wenn uns auch von der Vertonung dieser Lieder so gut wie nichts überkommen ist, so ist das zwar sehr bedauerlich, aber doch nicht von allzu großer Wichtigkeit; denn ihre immanente und heute noch unveränderte Schönheit ist so groß, daß wir uns nach Analogie unserer Volkslieder die verlorenen Weisen recht wohl vorstellen können. Ein Lied wie das folgende:

„Jergangen ist der Winter halt,
Der mich so fere müte,
Gelobet hat der grüne malt,
Des froet sich mit gemüte.
Niemand kann mir werden alt,
Vrode hau ich manigfalt
Von eines wibes güt“

bedarf weder trotz der altmodischen Sprache einer Uebersetzung ins Neu-Hochdeutsche, noch bedürfen wir einer besonders lebhaften Phantasie, um uns Art und Weise der Melodie vorzustellen. Das Grün des Waldes, das Blüten der Blumen auf den Wiesen ist vielfach fester mit dem Leben des deutschen Volkes in Sage, Dichtung und Kunst verwachsen, als mit dem eines anderen; dem Süden fehlen die Wälder, und so schön dort der Frühling in all seiner überwältigenden Heftigkeit ist, so fehlt ihm doch die gewisse zarte Nüchternheit, die zum deutschen Frühlingslied, unternehmbar verbunden und doch so voll süßeliger Lust, wie der jüngerer Refrain eines anderen Liedes aus dem Carmina burana, da der Dichter die überaus seltsame, seltsame Wärme- und Frühlingsgefühle in einem Auf zusammenfaßt: Lobrunden, lobrunden!

Ich möchte hier bemerken, daß mir nur noch ein einziger, in seiner Naturhaftigkeit gleich überzeugender Auszug aus der Literatur bekannt ist, und zwar das wilde, erhabene Sonnenaufgangs-„Lied“ des alten Meisters Eberhard von Eberhard, „Lied und Pippa tont“, über dessen Bedeutung sich seinerzeit so viel Menschen den Kopf zerbrochen haben.

Frühling- und Liebes haben das Volkslied auf seine Weise durch die Jahrhunderte begleitet: Es ist selbstverständlich, daß auch das moderne, im 19. Jahrhundert entstandene Kunstlied sich mit Eifer der Dichtung gleicher Inhalt angenommen hat, Kunstlieder auch ohne Worte, wie Mendelssohns berühmtes „Frühlingslied“ aus den „Liedern ohne Worte“ zeigt, oder Schumanns bezauberndes „Märlch“ aus dem Album für die Jugend, — weniger bekannt vielleicht als das recht süßliche Mendelssohn'sche Stück, aber von weitaus größerem musikalischen Wert und rechter Frühlingsstimmung, in der man das knospende Land ringsherum zu sehen vermeint. Die große Gefahr, bei der Komposition von Frühlingsliedern einer gewissen Uebermäßigkeitsgefahr, ja Risikogefahr zu verfallen, der Mendelssohn in seinem Klavierstück ebenso unterlegen ist, wie er es in den wunderbaren Frühlingsliedern seiner „Walpurgisnacht“-Komposition reichlich überwinden hat, kommt eine große Anzahl älterer und neuerer Gesänge nicht vermehren; als klassisches Beispiel dieses Reizes dieser wenig erfreulichen Art sei an Eugen Hilbs „Der Lenz ist da“ erinnert, das in der geistlichen Dichtung seiner Melodie und der aufgewandten poetischen Mittel seines Schlußes noch heute das Entzückende vieler Einzel-Ausgaben und Gesangs-Konzerte bildet. Es ist allerdings kein Wunder, daß eine unwillkürliche Potenz wie Hilbs die erwähnte Gefahr nicht streng bedacht; ist doch sogar der einzige „Meister“, den Hugo Wolf gekennzeichnen hat, das „Märlch“, „Frühlingslied“ sein buntes Band durch die Fülle flattert — allerdings ein hinreichender Reiz, der im Schwunge der Begleitung die Gesangsstimme zu freien Höhen emporträgt, und in seinem Tempo etwas vom Wesen des Frühlingswunders selber verschluckt läßt, so lagen die Schopenhauer in frühlichem Sturm über die Laster.

Über doch ist wohl, trotz aller Volks- und Kunstlieder, das Wesen des Frühlings musikalisch nie so tief und wahr erfasst worden, wie Walter Stollings „Frühlingslied im ersten Akt der „Meisterfinger“.

Kanack an! So tief der Lenz in den Wald,
Daß kein... durchhallt...

Der mächtige Afford des Anfanges ist wie die Kraft der neu erwachten Natur selber, die aber nicht trotz und starr auf ihre Stärke baut, sondern in den herabsteigenden Afforden sich den Menschen zuneigt; bis dann im Orchester ein heimliches Wehen und Wachsen anhebt, von hellen Streicherpassagen wie von Sonnenstrahlen überglänzt, ein immer dichteres Gewebe von blühenden Ranken ausbreitet, aus dem Vogelstimmen erschallen und süßeste Blütenblätter aufsteigen, immer reicher und voller an Klang und Stärke: es ist nicht die Schilderung, es ist die Idee des Frühlings selber, die hier musikalisch dargestellt den Hörern die schönste Jahreszeit erleben läßt, nicht in ausgeführter symphonischer Form, sondern in der kurzen Zusammengefaßtheit des Liedes — aber deshalb um so überzeugender und packender in seinem schnellen Vorübergehen, und wohlwollend wie die kurze Spanne Zeit selber, der die Sehnsucht eines ganzen Jahres gilt.

Karl Wagenfeld.

Von G. Klebauer.

Der so viel geachtete und in Niederdeutschland hervorgehobene plattdeutsche Dichter kam aus Lidinghausen im Münsterland und steht im 36. Lebensjahre. Ursprünglich auf Prof. Herrn Landeis und Pater Dr. Aug. Wibel führend, die vor 20 und mehr Jahren die weitere und latente Seite der westfälischen Mundartdichtung pflegten, betrat Wagenfeld bald nach Erscheinen seines „Lustig-überwärtigen Wänschens“ (1905) eine andere Welt (1905) eigene Wege, die ursprünglich wohl bornig waren, ihn aber zur aufwachen Höhe führten.

Eben mit dem nächsten Wänschen „Me Gypss voll“ (1909) zeigte er, daß er, seiner tiefen und starken Eigenart entsprechend, seinen besonderen Ton gefunden hatte: kraftvoll, zusammengefaßte Handlung, scharfen knappen Dialog, psychologisch feinen Aufbau, lebendige Naturbeschreibungen, verbunden mit Menschenschicksalen, das alles in plattdeutscher, kraftvoller, plattdeutscher Sprache gleichsam dahingehauen, wie in Granit gemeißelt, den Leser bis ins Innerste ergreifend und erschütternd.

In seinen folgenden Dichtungen ist sich Wagenfeld treu geblieben. Nachfolgende Zusammenstellung möge seine umfangreiche Schaffenskraft und Gestaltungsabgabe andeuten:

1. Novellen: „In Dehm“ (1905), „Me Gypss voll“ (1909), „Un buten ficht der Nachigall“ (1912) in der 2. Auflage 1923 unter dem Titel „Zietel“ herausgegeben; 2. Religiöse Versdichtungen: „Daut un Dämel“ (1912), „De Antichrist“ (1916), „Uns Vaber“ (1918), „Luzifer“ (1920); 3. Dramen: „D. D. G. G.“ (1922), „Hatt gienge hatt“ (1910); 4. Kriegsdichtungen: „Krieg“ (1915), „Wälsbrand“ (1915), „Jans Baunenfamps Hellenfahrt“ (1917); 5. Sprachspiele: „Wälsmund“ (1911).

Jede nachfolgende Dichtung weist eine weitere Vertiefung und Aufwärtsentwicklung der Gedanken auf. Wer die erste Seite westfälischen Volkslebens kennen lernen will, greife zu „Me Gypss voll“ und „Zietel“. In dem ersten Wänschen hat der Dichter treffend in der Vorrede: „Wat is nich all hies fiet Wäls, un uffe Wäls nich hies fiet Lachen.“ Die Erzählungen „En Dägel“, „Kalle Kalle“, „un junge Wäls“, „Wäls Marie“, „Kaut“, und „D. D. G. G.“ sind Muster treffender, plattdeutscher Erzählungen, die Reiz und Wibel, Reiz und Lust überbieten.

Ein solch treffender Dichter kann an ersten Lebensstufen nicht vorbeigehen. Wie führt er den Daseinskampf, um zu Klarheit und Wahrheit zu gelangen? Wie erfasse ich den Lebensgeist? Diese Fragen packen den Dichter, durchdringen, erschüttern ihn und lassen die religiös-mystischen Dichtungen entstehen, von denen „Daut un Dämel“ am bekanntesten geworden ist. Zwischen Wäls und Wäls, der 1911 aus einem Wäls entstanden, hat Wagenfeld mit diesem Werk eine Versdichtung von bleibendem Wert geschaffen, die als allgänger plattdeutsches-mystisches Stern hineinleuchtet in die hochdeutsche Zeit und zeigt, daß die alte Wälsprache in der Hand eines Meisters imstande ist, tiefste Seelenbewegungen dichterisch wiederzugeben. In wunderbarer, formvollendeter Weise hat der Dichter dem Kerngehalt:

„D. D. G. G.“, das bringt den Stiepen die rund
Un fätsch bi fätsch die Gasse“

Leib, Blut und Leben gegeben.
Aus Wäls und Wäls, Wäls und tiefer Frömmigkeit heraus sind auch die Dichtungen „De Antichrist“, „Uns Vaber“, und „Luzifer“ geboren worden. Aus der drückenden Kriegs- und Nachkriegszeit, aus Wäls und Wäls heraus ringt sich aus mitleidvollem Herzen der Schmerz nach Vergebung, Erlösung, Menschlichkeit und Frieden. Der Dichter ist lebten Endes trotz bitterer Wäls ein Licht- und Lebensvoller Wäls; deshalb wirken seine Versdichtungen so familiär, erhaben und befreiend. Sprachlich zeigen diese Werke den Dichter in seiner ganzen Kraft, Fülle, Gestaltungsabgabe und musikalischen Wäls.

„Luzifer“ ist in Berlin, Hamburg, Münster mit Erfolg über die Bühne gegangen; in M. nach Wäls dieses Wäls in Vertonung, nach der die Verse geradezu verlangen, seine tiefste Wirkung ausüben. Wäls, der überaus große Kompositist möchte sich dieser großen Aufgabe entziehen?

Durch sein Drama „Hatt gienge hatt“, eine Bauerntragödie in drei Akten, hat sich Wagenfeld das Recht erworben, neben Fritz Stavenhagen und Hermann Borchers genannt zu werden.

Als Dichter, hervorragender Vortragskünstler und Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes steht Wagenfeld in der Volkstheater seines Schaffens und Strebens. Den ihm zugefallenen Bräutigam-Preis hat er ehrlich verdient. Westfalen ist stolz auf diesen hervorragenden Münsterländer, der zu seinem Teile kraftvoll und zielbewußt mitgeholfen und gerungen hat, die plattdeutsche Dichtung aus der verachteten Wäls-Bräutigam herauszureißen, damit sie sich heute ehrenvoll neben ihrer vornehmen hochdeutschen Schwester sehen lassen kann.

Wie Wäls seine Tierbilder schuf.

Aus unveröffentlichten Briefen.

Herrmann Wäls ist unter Rätlicher Tierbildern hauptsächlich durch die Mitarbeit an dem Werk des Braunschweiger Zoologen Hermann Meerwarth „Le-

bensbilder aus der Tierwelt“ geworden. Zwar hatte der lebenslustige Jäger und Naturfreund auch schon vorher Tiere wie und in den Mittelpunkt seiner Erzählungen gestellt, aber erst durch die Aufgabe einer zugleich wissenschaftlichen und künstlerischen Darstellung, die ihm durch Meerwarth geboten wurde, wuchs er nach langem Ringen und Mühen in jene harmonische Form hinein, die seinen Tierbildern ihren intimen Reiz und ihren hohen künstlerischen Wert verleiht.

In dieses Werden des genialen Tierbilders führen uns einige Briefe von Wäls an Meerwarth hinein, die Wilhelm Deimann im neuesten Heft der bei der Deutschen Verlagsanstalt erscheinenden Monatschrift „Die Literatur“ veröffentlicht. Besonders handelt es sich dabei um die Entstehungsgeschichte der letzten Tierbilder, die erst nach dem Tode von Wäls veröffentlicht wurden. Meerwarth, der ursprünglich für den nicht erschienenen „Jahres-Band der „Lebensbilder“ bestimmt war. Im Sommer 1907 wandte sich Meerwarth an Wäls und forderte ihn zur Mitarbeit auf. Nach ein Wochen Sinnen und Suchens, täglichen Hin- und Herschreiben und mündlicher Aussprache mit Meerwarth glaubte Wäls die Form gefunden zu haben, und so entstanden im steten Gedankenaustausch mit dem Herausgeber bis zum Frühjahr 1909 seine Beiträge zu den „Lebensbildern“.

Die Briefe zeigen, wie innig im Schaffen dieses Dichters Bewußtes und Unbewußtes verschmolzen war; hier handelt es sich um die genaue Beobachtung und wissenschaftliche Vertiefung, und doch muß auch dabei die Vision helfen, die ihm das ganze Naturbild vor die Seele ruft. Besonders schwierig war die Meisterung des spröden Libellenstoffes. Von seinem damaligen Schaffensseifer, spricht ein Brief an Meerwarth vom 24. Mai 1909, in dem es heißt: „Am Freitag habe ich meinen zweiten Roman beendet, die Zeitung redigiert, die Sonntagsblätter geschrieben und heute diese beiden Viehzeuger verpackt, das langt für das erste. Der Roman, 500 Quartseiten, habe ich in 14 Tagen druckfertig geschrieben, fast ohne Korrektur. Gestern lag ich bei Deimann dreiviertel Nacht im Wäls, welchen — ein, ein — Sande und ich, wie die Rätlergen Rätlergen veranfaßten. Da kam ein Vogel geflogen, sagte sich nieder, wenn auch nicht auf meinen Fuß, und sprach: Wäls, Wäls, daß er eine Schieflarre brachte, um seinen Kopf nach Hause zu bringen. Es war Sie nämlich ein Schietreier. Auf 20 Schritt, sein zum Photographieren. Und als ich bei Eilen neulich halben Eilen zum Wäls, kam auch ein Kameramann, sagte jemand an, der hatte einen Hühnerband vor der Männerbrust und war Sie ein Eigelb. Wäls, Wäls, mühte ich vorzeitig mit dem Knipser losgehen, habe aber keine Lusten dazu.“

Mit den „Wälsungen“ schlägt er sich seit dem Juli herum: „Ich habe den Wäls fertig: großer Lande mit wälsreichem Wäls, Wäls, Feld, Heide, Lehmberge, Moor, Wäls. Darin, darauf, darum spielt sich alles ab. Die einzelnen Wäls und Wäls werden in Unterabschnitten mit Titeln behandelt. Sehen Sie den Wäls, doch auf das herrliche Wäls, die Wälsentföngung.“ Und kurz darauf schreibt er: „Das glaube ich wohl, daß Sie für dieses Dreizehntel Wäls einen Wäls treiben konnten. Drei Kommodenbänke voller Wäls habe ich bisher vertrieben und mir den Wäls schon gekannt. Aber es geht. Ich denke, Sie können den ganzen Wäls bald haben... Das Gemeinliche ist, daß dieser Sommer ein ausgezeichneter Wälsentföngung ist! Ich bin Wäls. Na, man hat das Wäls ja genug gesehen und beobachtet. Wäls Wäls Wäls habe ich absichtlich breit treten müssen, aber ich bin sicher, kein Wäls hätte es sonst fertig gebracht, wenigstens keiner, der in unserer Art darüber schreiben kann. Ich wollte, ich hätte Wäls genaue Wälsentföngung, dann wäre es Kinderbier. Mit Wälsentföngung Wäls verpackungsfertig, verpackungsfertig, verpackungsfertig, verpackungsfertig, verpackungsfertig für Wäls und andere künftige Wälserei S. 2.“

Nach diesem Stoffeufzug vom 27. Juli 1909 schreibt er am 4. August: „Ich habe die Wäls dreimal durchgelesen. Streichen acht zur Not, aber dann wird der Text noch kürzer. Wäls ist an die Stelle nicht zu sehen, denn die ganze Wäls und Wäls kann man nicht in der nötigen Form herbringen. Ich glaube kaum, daß ich noch ändern kann; ich habe das so wie so schon sehr viel getan, viele Seiten ausgemerzt und neu geschrieben.“

Mozarts Nebenbuhler.

(Zu Salleris 100. Todestag.)

In den vielen Erzählungen, die sich mit Mozarts Schicksal beschäftigen, wird gar häufig als unheimlicher Gegenspieler des Meisters ein böswärtiger, hinterlistiger, auf trümmigen Wegen schleichender Geselle eingeführt, der alle äußeren Erfolge des mühsam um Wäls ringenden Genies hintertreibt und so etwas wie seinen bösen Schatten darstellt. Das ist der Italiener Antonio Salleri, der italienische Hofkomponist, Dirigent der italienischen Oper, der „Mozart Kaiser Josephs“, der alle die Ehren und all den Ruhm einheimte, die eigentlich dem unsterblichen Schöpfer der „Zauberflöte“ gebühren. Die Legende, die so gern für eine nachträgliche Gerechtigkeit forgt, hat sich zu der Dichtung des „göttlichen Wäls“ den häßlichen Schatten dieses italienischen Komponisten geschaffen, wobei sie sich freilich auf Mozarts eigene Ueberschreibungen und auf die Uebersetzung seiner Familie stützen konnte.

Mozart hatte schon von seinem Vater ein gewisses Mißtrauen geerbt, das eigentlich zu seiner weiteren offenen Natur gar nicht paßt, aber die vielen Hindernisse, die sich der Wirkung seines Schaffens entgegenstellten, mußten ihn verbittern, und es war wohl begreiflich, daß er dem einflussreichsten und gefürtesten Musiker des damaligen Wäls die Schuld daran gab, daß so wenig von der Sonne der Hofkunst auf sein kurzes Dasein fiel. Hat er doch sogar allen Ernstes geglaubt, Salleri habe ihn vergiften lassen, und seine Frau hat diesen völlig unbegründeten Verdacht des totkranken Meisters weitergegeben und in der Biographie ihres zweiten Mannes Wäls bereitigt. So mußte denn Salleri von dieser ungeheuerlichen Anschuldigung, für die sich nicht der geringste Anhaltspunkt findet, erst reinzuwaschen werden. Und die moderne Forschung ist dann noch weiter gegangen und hat uns überhaupt den be-

deutenden Musiker in einem besseren und menschlich sympathischeren Bilde gezeigt, als die Mozart-Legende.

Nach allem, was wir von Salleri wissen, war er ein gutmütiger, lebensfroher Italiener, der nicht daran dachte, einen mit Not und Krankheit ringenden Kollegen zu schädigen, der sogar als überaus wohlthätig bekannt war und jungen deutschen Musikern hilfreich zur Seite stand. Dem jungen Schubert hat er nach Kräften die Wege geebnet. Daß er sich in seiner Stellung als Günstling des Kaisers und Beherrscher des Wälsweidens am Wiener Hofe erhalten wollte, darf man ihm nicht verdenken, und vielleicht mag er den Intriguen, die von allen möglichen Wälsenträgern gesponnen wurden, nicht immer widerstanden haben. Mozart fühlte sich jedenfalls schwer zurückgelehnt, als er sich nach dem Tode Josephs II. vergeblich an Kaiser Leopold wandte, um die zweite Hofkapellmeisterstelle zu erhalten, wobei er behauptete, Salleri habe sich „nie dem Kirchenstil“ gewidmet, was bei der Anzahl der von Salleri verfaßten Messen und anderen Kirchenmusik wunderlich wirken mußte.

So entstand in dem von Krankheit zermürbten, schwer mit dem Leben ringenden Meister schließlich die Zwangsvorstellung, Salleri sei sein Todfeind. In Wirklichkeit haben sie viel und freundlich miteinander verkehrt, wie das durchaus glaubwürdige Zeugnis von Daponte, Grotz, Rochs und anderer Kenner der Verhältnisse beweist. Mozart besuchte den „Bapa Salleri“ sehr oft, studierte in seinem Arbeitszimmer alle Partituren durch, und keiner von beiden fehlte an den musikalischen Abend, die der andere in seinem Hause veranfaßte. Aber Wien ist eine ungeheure Klatsch- und Tratschstadt, und die Nachrede macht oft aus den besten Freunde die schlimmsten Feinde.

Bei dem weltflüchtigen, feinen Salleri vermochten die männlichen und weiblichen Klatschbellen nicht viel auszurichten. Er kannte seinen Mozart. Anders verhielt es sich bei diesem. Selber ohne Frölichkeit und jeder Heuchelei abhold, traute er allen Leuten. Wenn man sein alter, mißtrauischer Vater, seine Bekannten und Schüler, die vielen Frauenzimmer um ihn herum, ihm zuflüsteren, Salleri sei sein Feind und intrigante gegen ihn — so glaubte Mozart das und schimpfte auf ihn. Salleri erfuhr es und war ihm ein wenig böse, bis der Zufall sie wieder zusammenführte. Dann veranfaß Mozart. Bei Salleri, der um 10 Jahre jünger und vor allem hundertmal weltklug war, bedurfte es keines Vergleichens. Salleri war in der großen Gesellschaft stark gegen Mozart im Vorteil. Daran war weder er noch Mozart schuld. Mozart konnte sich nicht anders geben, als er war, und Salleri konnte ihn nicht zum Wäls machen, noch aller Welt verkünden, wie ehrlich Mozart sei.

Von Jung Goetter Kunst.

Von Pastor Clarenbach, Vörslein.

Professor Ferdinand Koch-Weser, einer der besten Kenner westfälischer Kunstgeschichte, laßt einst: „So ist die eigentliche Hebe, der Mittelpunkt, die Seele der westfälischen Kunst überhaupt.“ Es ist nun bezeichnend, wie auf dem Boden des alten Soest sich in den beiden letzten Jahrzehnten eine neue Soester Kunst entwickelt hat, die, so anders sie sich aus gibt, in ihren Tiefen die Zusammenhänge mit jener alten Soester Kunst nicht verleugnen kann und — will. Erhebliches Bodenständiges ist ihnen allen eigen; den Malern Wilhelm Morauer und Eberhard Wiegner, den Bildhauern Wäls und Fritz Wiegner, um die markantesten Persönlichkeiten zu nennen. Dabei ist aber nicht außer acht zu lassen, daß neben diese in Soest geborenen Künstler andere namhafte Künstler treten, die sich in Soest längere Zeit aufgehalten haben und Soest auf sich wirken ließen. Es kommt da vor allem in Betracht der Wäls Professor Christian Wolf, aber auch Emil Nolde, der Hamburger Franz Kolln, der lange Jahre in der Soester Wäls lebte und neuerdings der junge Hamburger Denker.

Es war zu bedauern, daß die Stadt bisher aus Mangel an geeigneten Räumen dieser neuauftretenden Kunst keine Heimstätte bieten konnte. Daß die so ganz eigenartige Art dieser Künstler auch sonst und vor allem gerade in der eigenen Vaterstadt zunächst nicht viel Verständnis fand, wird nicht sehr wunderbar erscheinen. Aber nach und nach hat sie sich durchsetzen können. Die jüngst im Landesmuseum in Münster veranstaltete Ausstellung „Jung Soester Kunst“ war wohl genug Beweis dafür. Auch das städtische Museum hat jetzt Platz für die Jung Soester Kunst gefunden. In seinem spätgotischen Herrenhause, das auch ohne jeden Museumsgegenstand eine Sehenswürdigkeit für sich bietet, wurden einige bisher zu Wohnzwecken benutzte Räume des Obergeschosses frei. Man hat seitens der Museumsleitung die erfreulichste Weise gleich für die neue Kunst im alten Soest in der Hauptstadt bestimmt. Der größte und schönste Raum ist dem Andenken des 1917 bei Langemarck gefallenen Wilhelm Morauer gewidmet. Theodor Däubler nennt ihn einen der reinsten, liebhabendsten Künstler Deutschlands.“ Er ist auch sicher die stärkste Persönlichkeit unter den Soester Künstlern. Seine Mutter hat aus seinem künstlerischen Nachlaß etwa 30 Bilder und Studien dem Museum überwiesen. Dafür gebührt ihr warmer Dank. Denn so ist es möglich, den ganzen Entwicklungsang der Frühverstorbenen von seinen Frühwerken um 1908 bis zu seinen ganz ins Abstrakte gehenden Bildern um 1913 zu verfolgen. Eine reiche Sammlung wertvoller Grobheit wird demnachst auch noch ausgestellt werden können.

In den übrigen Räumen findet sich u. a. die monumentalen „drei Greise“ von Eberhard Wiegner, die in südbaltische Farbenglut getauchte „Wälskirche“ Denker's, etliche Stücke des auch dem Kriege zum Opfer gefallenen Franz Kolln. Man wird auch die Reihe von Zeichnungen, die Kolln im Soester Turm und Oberlichtern schuf, nicht übersehen dürfen. Wenn auch die Sammlung lebender Soester Künstler schließlich noch ausdehnungsbedürftig und ausdehnungsbedürftig ist, so kann doch jetzt schon festgestellt werden, daß Morauer glänzend vertreten ist.

Am 1. Oftertag fand eine kleine Eröffnungsfest der Museumsvergrößerung vor geladenem Publikum statt, bei der der Soester Bürgermeister Klein die Rede hielt; das Ganze gestaltete sich zu einem würdigen Gedächtnisakt für W. Morauer.

Seite 10

Füllungen: Zement 2.— Mk., Porzellan von 3.— Mk. an, Silber Amalgam von 4.— Mk. an, Gold Amalgam v. 5.— Mk. an, Gold von 10.— Mk. an. Regulieren schiefstehender Zähne. Zahnreinigen blendend weiß.

Bitte genau auf die Straße und Hausnummer zu achten. Auswärtige Patienten erhalten bei Bestellung von Zahnersatz Fahrtvergütung. — Auf Wunsch bequeme Zahlungserleichterung.

1854 1924

ohne Rücksicht auf Beruf, Stand oder Parteizugehörigkeit. Besondere Einführung nicht erforderlich. Das Heim ist jeden Abend von 7 Uhr an, jeden Sonntag von 8 Uhr an geöffnet.

von Bier aus **PLZEN** (früher Pilsen) (Československé Republik).

Eustav Gräfe G.m.b.
chum, Buddenbergstr 9. Tele fo

W. Hochstetter,
Friseur
u. Perückenmachermeister
Präm. Bochum 1913.

Etwa 3000 Personen fa-
sich den verehrlichen Ve-
Gesellschaften bestens

end, hält
innen und
empfohlen.

Fischer, Bodum

Alleestr. 26.

Der Gesang
Gefühlslagerung
das erregte Men-
sch, dem Ueber-
Ausdruck zu ver-
er heute noch in
der Brunnstich-
bestiger Verei-
durch eine natu-
gewidmet gestör-
die Vorgänge
eigentlich Schön-
fühle der Men-
Natur als un-
willens auch
— wenigstens
brud gegeben
ben im inneren
ältesten Zeiten
Kunstgefäßes
schönen Gesichts
positionen und
stels zu instrum-
tätlicher Form
Sappho, des A-
und Inhalt in
bei Horaz fin-
deren schöne

Eine reiche
des Frühlings
und Gollarden
hing her aus
buna burana
Grundort der
find Lieder in
unserschöpflichen
war nicht in
sondern in jener
gel teils kreist
deutsche Kunst
lateinischen Ge
allen den Reim
Vertonung diese
ist, so ist das
nizn großer
heute noch un
wir uns nach
Loren Weissen
Diele wie das
„Zerg
der mi
Gelos
des f
die m
bröde
von e

einer befonders
 Weiße der Melos
 des, das Wälder
 leicht fester m
 Sage, Dichtung
 eines anderen;
 schön dort der
 Neugier ist, in
 die, die Jung
 Frühlung, wie
 trennbar verbun
 jauchzende Refr
 mina bucare, d
 stes seines Wirt
 Auf zusammenf
 Ich möchte
 lutziger, in sein
 thig aus der L
 erhobene Sonnen
 schläfers Huhn
 über dessen Bel
 chen Kopf verbu
 Feindin un
 dem Weg dur
 selbherflücht
 hundert entlan
 der, die sich

Schumanns be-
 zür die Jugend
 eröfnete fühlte
 größerem Musi-
 kung, in der n
 fehen vermeint.
 fition vom Kr
 höchstgelegte,
 heftstohn in sei
 wie er sie in d
 Walburgsnach
 hat, konnte eine
 könne nicht ver
 Beispiel hieße
 fchbachs „Der
 tigen Banafiti
 Theaterfästgele
 änden vieler D
 Es ist allerding
 Potensz wie St
 bestand; ist doch
 Wollf geschichte
 hien buntes Ba
 eins am jähre
 Begeleitung die
 tröst, und in
 Prüfungswind
 Seehemmel in
 Aber doch
 lieber, das We
 und maß er
 himmelstieb im e
 „Nanci a
 Day, lauch

Aus Literatur und Geisteswelt

Frühlingslieder.

Von Dr. Anton Mayer.

Der Gesang ist eine der ältesten und primitivsten Gefühlsäußerungen der Menschheit, besonders der freudig erregte Mensch fühlt den unabwiesbaren Drang in sich, dem Ueberflusse seiner Empfindungen tönenden Ausdruck zu verleihen. Der Jäger oder Jodler, wie er heute noch im Hochgebirge zu hören ist, bildet, wie der Bruchstich des Tieres, die Urform spontaner und heftiger Befreiung von stark wirkenden Kräften, die durch eine natürliche Veranlassung das innere Gleichgewicht gestört haben. Es ist klar, daß in diesem Sinne die Vorgänge des ewigen Wechsels in der Natur, das eigentliche Schicksal der Erde, die Urfülle der Lebenskräfte der Menschheit und die jährliche Erneuerung der Natur als unmittelbare Form dieses Fortpflanzungswillens auch die stärksten Impulse zum künstlerischen — wenigstens allmählich künstlerisch werdenden — Ausdruck gegeben haben. Liebes- und Frühlingslieder haben im innersten Zusammenhang miteinander von den ältesten Zeiten an den Hauptbestandteil des Volks- und Kunstgesanges gebildet; zu letzterem müssen wir die schönen Gedichte griechischer Dichter rechnen, deren Kompositionen uns leider verloren gegangen sind, die aber freilich zu instrumentaler Begleitung in vielfach registrierter Form vorgetragen wurden. Die Lieder der Sappho, des Alcäus, des Anacreon gingen in Form und Inhalt in die lateinische Dichtung über; und auch bei Horaz finden sich Vorlesungen des Frühlings, deren Schönheit wir etwa überlegen könnten:

Der Schnee ist nun vergangen,
Die Föhne werden grün.

Eine reiche Fundgrube für die musikalische Poesie des Frühlings bilden die mittelalterlichen Lieder und Goliardenlieder, wie sie uns z. B. in der Sammlung der Minnesänger erhalten sind, die ihren Namen nach dem Fundort der Sandbüchlein, Venedigbüchlein, führen. Es sind Lieder in deutscher und französischer Sprache, die in unerschöpflichen Variationen von Vers und Reim, in der unerschöpflichen Variation des gewöhnlichen Volks, sondern in jener der gebildeten, die damals in der Regel teils clerici waren, teils zu genannt wurden. Der deutsche Minnesänger Minnesang hat sich wohl nach dem lateinischen Vorbild; er hat von ihm die Form, vor allem den Reim übernommen. Wenn uns auch von der Vertonung dieser Lieder so gut wie nichts überkommen ist, so ist das zwar sehr bedauerlich, aber doch nicht von allzu großer Wichtigkeit; denn ihre immanente und heute noch unveränderte Schönheit ist so groß, daß wir uns nach Analogie unserer Volkslieder, die verlorenen Weisen recht wohl vorzustellen vermögen. Ein Lied wie das folgende:

„Jergangen ist der Winter halt,
Der mich so fere müte,
Gehet hat der grüne walt,
Des froet sich min gemüte.
Niemand kann nu werden alt,
Vrode han ich manichalt,
Von eines wibes güte“

bedarf weder trotz der altdeutschen Sprache einer Uebersetzung ins Neu-Hochdeutsche, noch bedürfen wir einer besonders lockenden Phantasie, um uns Art und Weise der Melodie vorzustellen. Das Grün des Waldes, das Blüten der Blumen auf den Wiesen ist vielfach fester mit dem Leben des deutschen Volkes in Sage, Dichtung und Musik verknüpft, als mit dem eines anderen; dem Süden fehlen die Wälder, und so schön dort der Frühling in all seiner überwältigenden Vergrünung ist, so fehlt ihm doch die gewisse zarte Anmut, die Frühlingsmädchenhaftigkeit, die dem deutschen Frühling, wie mit dem deutschen Frühlingslied, untrennbar verbunden und doch so voll Reiz ist, wie der jüdische Refrain eines arabischen Liedes aus dem Garmine, da der Dichter die überquellende Seligkeit seines Minnes- und Frühlingsliedes in einem Auf zusammenfaßt: „Lobtroube, Lobtroube!“

Sch möchte hier bemerken, daß mir nur noch ein einziger, in seiner Naturpoesie gleich überzeugender Auszug aus der Literatur bekannt ist, und zwar das milde-erhabene Sonett „Jumala“ des alten Garmine, dessen Reim in Hauptmanns „Und Hippo tanzt“, über dessen Bedeutung sich jederzeit so viel Menschen den Kopf zerbrochen haben.

Frühling und Liebe haben das Volkstümlichste auf dem Weg durch die Jahrhunderte begleitet: Es ist selbstverständlich, daß auch das moderne, im 19. Jahrhundert entstandene Kunstlied sich mit Eifer der Dichtungen gleichen Inhalts angenommen hat, Kunstlieder auch ohne Worte, wie Mendelssohns berühmtes „Frühlingslied“ aus den „Liedern ohne Worte“ zeigt, oder Schumanns begabtes „Märlchen“ aus dem Album für die Jugend, — weniger bekannt vielleicht als das recht süßliche Mendelssohn'sche Stück, aber von weitaus größerem musikalischen Wert und rechter Frühlingsstimmung, in der man das Injüngende und ringsherum zu sehen vermeint. Die große Gefahr, die der Komposition von Frühlingsliedern einer gewissen Ueberwundbarkeit, ja Risikosituation zu verfallen, der Menschheit in seinem Klavierstück ebenso unterlegen ist, wie er sie in den wunderbaren Frühlingsliedern seiner Walpurgisnacht-Komposition leicht überwinden hat, konnte eine große Anzahl älterer und neuerer Beispiele nicht vermeiden; als klassisches vielgeliebtes Beispiel dieser wenig erfindlichen Art sei an Eugen Schuberts „Der Lenz ist da“ erinnert, das in der gewöhnlichen Banalität seiner Melodie und der aufgeduldeten Theatralität seines Schlusses noch heute das Entzückende vieler Einzel-Ausgaben und Garmine-Konzerte bildet. Es ist allerdings kein Wunder, daß eine unvollständige Boten wie Schubert die erwähnte Gefahr nicht leicht überwinden konnte; so doch sogar der einzige „Meister“, den Hugo Wolf geschrieben hat, das „Märlchen“, Frühlingslied im bunte Band durch die Lüste flattern“ — allerdings ein hinreißender Meister, der im Schwunge der Begleitung die Gefühlsstimmung zu freien Höhen emporträgt, und in seinem Tempo etwas vom Wehen des Frühlingswindes selber vernehmen läßt, so lagen die Schicksale in frühlichem Sturm über die Tafeln.

Über doch ist wohl, trotz aller Volks- und Kunstlieder, das Wehen des Frühlings musikalisch nie so tief und wahr erfasst worden, wie Walter Stollings Frühlingslied im ersten Akt der „Meisterfänger“:

„Kannst du mich so tief der Lenz in den Wald,
Daß ich dich durchhallt.“

Der mächtige Affekt des Anfanges ist wie die Kraft der neu erwachten Natur selber, die aber nicht trotz und starr auf ihre Stärke baut, sondern in den herabsteigenden Affekten sich den Menschen geneigt; bis dann im Orchester ein heimliches Wehen und Wachen anhebt, von hellen Streicherpassagen wie von Sonnenstrahlen überglänzt, ein immer dichteres Gewebe von blühenden Ranken ausbreitet, aus dem Vogelstimmen erschallen und süßeste Blütenblätter aufsteigen, immer reicher und voller an Klang und Stärke: es ist nicht die Schilderung, es ist die Idee des Frühlings selber, die hier musikalisch dargestellt den Hörer die schönste Jahreszeit erleben läßt, nicht in ausgeführter symphonischer Form, sondern in der kurzen Zusammengebrängtheit des Liedes — aber deshalb um so überzeugender und packender in seinem schnellen Vorüberwehen, und wohlthuend wie die kurze Spanne Zeit selber, der die Sehnsucht eines ganzen Jahres gilt.

Karl Wagenfeld.

Von H. Klehauer.

Der so viel geachtete und in Niederdeutschland hervorgehobene plattdeutsche Dichter stammt aus Lüdinghausen im Münsterland und lebt im 56. Lebensjahre. Ursprünglich auf Prof. Herrn Landolt und Pater Dr. Aug. Wibel führend, die vor 20 und mehr Jahren die heitere und satirische Seite der westfälischen Mundartdichtung pflegten, betrat Wagenfeld bald nach Erscheinen seines Lustig-überwältigenden Bändchens „In Dehm an andere Vertellens“ (1905) eigene Wege, die ursprünglich wohl bornig waren, ihn aber zur aufregenden Höhe führten.

Schon mit dem nächsten Bändchen „Re Götts bull“ (1909) zeigte er, daß er, seiner tiefen und starken Eigenart entsprechend, seinen besonderen Ton gefunden hatte: stark aufmerksame Handlung, scharfen knappen Dialog, psychologisch seinen Aufbau, lebendige Naturdarstellungen, verbunden mit Menschenkenntnissen, das alles in plattdeutscher, kraftvoller, plattdeutscher Sprache gleichsam dahingehauen, wie in Granit gemeißelt, den Leser bis ins Innerste ergreifend und erschütternd.

In seinen folgenden Dichtungen ist sich Wagenfeld treu geblieben. Nachstehende Zusammenstellung zeigt seine umfangreiche Schaffenskraft und Gestaltungsabgabe:

1. Novellen: „In Dehm“ (1905), „Re Götts bull“ (1909), „In buten singt de Nachigall“ (1912) in der 2. Auflage 1923 unter dem Titel „Sietat“ herausgekommen; 2. Religiöse Versdichtungen: „Daut un Düwel“ (1912), „De Antikrist“ (1916), „Unse Vader“ (1918), „Luzifer“ (1920); 3. Dramen, 4. „Dau Gmiller“ (1922), „Galt glegen hatt“ (1910); 5. Kriegsbildungen: „Krieg“ (1915), „Weltbrand“ (1915), „Rans Bauntenkamps Höllefahrt“ (1917); 6. Sprachspiele: „Vollmund“ (1911).

Jede nachfolgende Dichtung weist eine weitere Vertiefung und Aufwärtsentwicklung der Gedanken auf. Wer die erste Seite westfälischen Volkslebens kennen lernen will, greife zu „Re Götts bull“ und „Sietat“. In dem ersten Bändchen singt der Dichter treffend in der Vorrede: „Wat is nich all biß fät Wäfer, un uffe Watt nich biß to't Lachen.“ Die Erzählungen „En Dangen“, „Alte Kärle un junge Wiewer“, „Alte Marie“, „Raut“ und „Dat gande Hus“ sind Meisterstücke, plattdeutscher Erzählungen, die Krüger und Wibel, Rehs und Kock übertraffen.

Ein solch tiefgründiger Dichter kann an ersten Lebensstufen nicht vorbeigehen. Wie führe ich den Lebenskampf, um zu Klarheit und Wahrheit zu gelangen? Wie erfasse ich den Lebenskampf? Diese Fragen packen den Dichter, durchdringen, erschüttern ihn und lassen die religiös-mystischen Dichtungen entstehen, von denen „Daut un Düwel“ am besten ausgedrückt ist. Zwischen Wäfer und Schmecker 1911 aus einem Guß entstanden, hat Wagenfeld mit diesem Werk eine Verdrückung von Wäfer und Wert geschaffen, die als glänzender plattdeutscher Westfälischer Stern hineineuchet in die hochdeutsche Welt und zeigt, daß die alte Vätersprache in der Hand eines Meisters imstande ist, tiefere Seelenbewegungen dichterisch wiederzugeben. In wunderbarer, formvollendeter Weise hat der Dichter dem Kerngedanken:

„Dat Wäfer, dat beiget bin an Stücken de rund
Un schipp bi scharp bine Geis.“

Geist, Wort und Leben gegeben.

Aus Weh und Volkstümlichkeit und tiefer Frömmigkeit heraus sind auch die Dichtungen „De Antikrist“, „Alte Vader“ und „Luzifer“ hervorgegangen. Aus der brüderlichen Kriegs- und Nachkriegszeit, aus Blut und Haß heraus ringt sich aus mitleidvollem Herzen der Schrei nach Vergebung, Erlösung, Menschenliebe und Frieden. Der Dichter ist letzten Endes trotz bitterster Bilder ein Licht- und Lebensvoller Optimist; deshalb wirken seine Versdichtungen so stark, erhaben und befreiend. Sprachlich zeigen diese Werke den Dichter in seiner ganzen Kraft, Fülle, Gestaltungsabgabe und musikalischen Rhythmus.

„Luzifer“ ist in Berlin, Hamburg, Münster mit Erfolg über die Bühne gegangen; in M. nach Ueberwindung dieses Mißverständnisses in Vertonung, nach der die Werke geradezu verlangen, seine tiefste Wirkung auszuüben. Welcher übertragene Komposition möchte sich dieser großen Aufgabe entziehen?

Durch sein Drama „Galt glegen hatt“, eine Bauerntragödie in drei Akten, hat sich Wagenfeld das Recht erworben, neben Fritz Stavenhagen und Hermann Böhndorf genannt zu werden.

Als Dichter, hervorragender Wortkünstler und Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes steht Wagenfeld in der Volkstümlichkeit seines Schaffens und Strebens. Den ihm zugeteilten Brindmann-Preis hat er ehrenlich verdient. Westfalen ist stolz auf diesen kühnsten, erhabensten und befreiendsten. Sprachlich zeigen diese Werke den Dichter in seiner ganzen Kraft, Fülle, Gestaltungsabgabe und musikalischen Rhythmus.

„Luzifer“ ist in Berlin, Hamburg, Münster mit Erfolg über die Bühne gegangen; in M. nach Ueberwindung dieses Mißverständnisses in Vertonung, nach der die Werke geradezu verlangen, seine tiefste Wirkung auszuüben. Welcher übertragene Komposition möchte sich dieser großen Aufgabe entziehen?

Wie Wons seine Tierbilder schuf.

Aus unveröffentlichten Briefen.

Herrmann Wons ist unter Rostocker Tierbildern hauptsächlich durch die Mitarbeit an dem Werk des Braunschweiger Zoologen Hermann Meierwaldt, „Le-

bensbilder aus der Tierwelt“ geworden. Zwar hatte der leidenschaftliche Jäger und Naturfreund auch schon vorher Tiere gezeichnet und in den Mittelpunkt seiner Erzählungen gestellt, aber erst durch die Aufgabe einer zunächst wissenschaftlichen und künstlerischen Darstellung, die ihm durch Meierwaldt geboten wurde, wuchs er nach langem Ringen und Mühen in jene harmonische Form hinein, die seinen Tierbildern ihren intimen Reiz und ihren hohen künstlerischen Wert verleiht.

In dieses Werden des genialen Tierbilders führen uns einige Briefe von Wons an Meierwaldt hinein, die Wilhelm Deimann im neuesten Heft der bei der Deutschen Verlagsanstalt erscheinenden Monatschrift „Die Literatur“ veröffentlicht. Besonders handelt es sich dabei um die Entstehungsgeschichte der letzten Tierbilder, die Wons nach dem Tode von Wons veröffentlichtes Werk „Wäferungern“. Geschichte von Sonnenboten und Sonnenkinder“ das ursprünglich für den nicht erschienenen Jünger-Band der „Lebensbilder“ bestimmt war. Im Sommer 1907 wandte sich Meierwaldt an Wons und forderte ihn zur Mitarbeit auf. Nach einigem Zögern und Suchen, täglichem Hin- und Herbewegen und mühseliger Aussprache mit Meierwaldt glaubte Wons die Form gefunden zu haben, und so entstanden im steten Gedankenaustausch mit dem Herausgeber bis zum Frühjahr 1909 seine Beiträge zu den „Lebensbildern“.

Die Briefe zeigen, wie innig im Schaffen dieses Dichters Bewußtes und Unbewußtes verschmolzen war; hier handelt es sich um die genaue Beobachtung und wissenschaftliche Vertiefung, und doch muß auch dabei die Vision helfen, die ihm das ganze Naturbild vor die Seele ruft. Besonders schwierig war die Meisterung des spröden Libellenstoffes. Von seinem damaligen Schaffensseifer spricht ein Brief an Meierwaldt vom 24. Mai 1909, in dem es heißt: „Am Freitag habe ich meinen zweiten Roman beendet, die Zeitung erledigt, die Sonntagsblätter geschrieben und heute diese beiden Viehzeiger verpackt, das langt für das erste. Den Roman, 500 Quartseiten, habe ich in 14 Tagen druckfertig geschrieben, fast ohne Korrektur. Gestern lag ich bei Deinhäuten dreiviertel Nacht im weichen, welchen — ein, ein — Sande und sah zu, wie die Höllegeren Leidorgane veranfaßten. Da kam ein Vogel geflogen, setzte sich nieder, wenn auch nicht auf meinen Fuß, und sprach soviel Nöte, daß er eine Schieberle brauchte, um seinen Kopf nach Hause zu bringen. Es war Sie nämlich ein Schieberle. Auf 20 Schritt, sein zum Photographieren. Und als ich bei Eilen neulich das ganze Göttsbull zufach, kam auch auf Kamerashut-weise jemand an, der hatte einen Göttsbull, von der Männerbrut und war Sie ein Göttsbull. Nachhens mühte ich verächtlich mit dem Knipser losgehen, habe aber keine Lusten dazu.“

Mit den „Wäferungern“ schlägt er sich seit dem Juli herum: „Ich habe den Wäfer fertig: großer Lancher mit nachschreibendem Ufer, Wald, Feld, Heide, Lehmberge, Moor, Wiesen. Darin, darauf, darum spielt sich alles ab. Die einzelnen Arten und Phasen werden in Unterabschnitten mit Titeln behandelt. Sehen Sie den Künstler doch auf das herrliche Tier, die Libellenkönigin.“ Und kurz darauf schreibt er: „Das glaube ich wohl, daß Sie für dieses Dreizehnerzeug einen Bearbeiter kriegen konnten. Drei Kompositionen haben voller Affektive habe ich bisher verpöht und mir den Vragen schon geklemmt. Aber es geht. Sie denke, Sie können den ganzen Summs bald haben... Das Gemeinliche ist, daß dieser Sommer ein ausgebrochener Antilibellen-sommer ist! Ich schmecke nicht. Na, man hat das Zeug ja genug gesehen und beobachtet. Manche Abschnitte habe ich absichtlich breit treten lassen, aber ich bin sicher, kein Deurell hätte es sonst fertig gebracht, menschenleider, der in unserer Art darüber schreiben kann. Ich wollte, ich hätte dieses neuere Libellenkenntnis, dann wäre es Kinderbier. Mit Libellenkenntnis aber Ihr verwaschener, verwaschener, verwaschener, verwaschener, verwaschener Spezialist für Libellen und andere langatelige Viehzeiger H. L.“

Nach diesem Stoffhaufen vom 27. Juli 1909 schreibt er am 4. August: „Ich habe die Libellen dreimal durchgearbeitet. Streichen acht zur Not, aber dann wird der Text noch kürzer. Neues ist an die Stelle nicht zu setzen, denn die ganze Anatomie und Physik kann man nicht in der nötigen Form hereinbringen. Ich glaube kaum, daß ich noch ändern kann; ich habe das soviel schon sehr viel getan, viele Seiten ausgemerzt und neugeschrieben.“

Mozarts Nebenbuhler.

(Zu Salleris 100. Geburtstag.)

In den vielen Erzählungen, die sich mit Mozarts Schicksal beschäftigen, wird gar häufig als unheimlicher Gegenpol des Meisters ein bössartiger, hinterlistiger, auf trümmigen Wegen schleichender Geselle eingeführt, der alle äußeren Erfolge des Meisters um seinen Ringen Genuß hintertreibt und so etwas wie seinen großen Rivalen darstellt. Das ist der Italiener Antonio Salleri, der kaiserliche Hofkomponist und Dirigent der italienischen Oper, der „Mozart-Kaiser Josephs“, der alle die Ehren und all den Ruhm einheimlich, die eigentlich dem unsterblichen Schöpfer der „Zauberflöte“ gebühren. Die Legende, die so gern für eine nachträgliche Gerechtigkeit forgt, hat sich zu der Abstraktion des „göttlichen Wolfgang“ den häßlichen Schatten dieses italienischen Komponisten geschaffen, wobei sie sich freilich auf Mozarts eigene Ueberschreibungen und auf die Uebersetzung seiner Familie stützen konnte.

Mozart hatte schon von seinem Vater ein gewisses Mißtrauen ererbt, das eigentlich zu seiner heiteren offenen Natur gar nicht paßt, aber die vielen Hindernisse, die sich der Wirkung seines Schaffens entgegenstellten, mußten ihn verbittern, und es war wohl begreiflich, daß er dem einflussreichsten und gefestigten Musiker des damaligen Wien die Schuld daran gab, daß so wenig von der Sonne der Götter auf sein kurzes Dasein fiel. Hat er doch sogar allen Ernstes gelautet, Salleri habe ihn vergiften lassen, und seine Frau hat diesen völlig unbegründeten Verdacht des toffanten Meisters weitergegeben und in der Biographie ihres zweiten Mannes Wons bereinigt. So mußte denn Salleri von dieser ungeheuerlichen Anschuldigung, für die sich nicht der geringste Anhaltspunkt findet, erst reinzuwaschen werden. Und die moderne Forschung ist dann noch weiter gegangen und hat uns überhaupt den be-

deutenden Musiker in einem besseren und menschlich sympathischeren Bilde gezeigt, als die Mozart-Legende.

Nach allem, was wir von Salleri wissen, war er ein autmütiger, lebensfreudiger Italiener, der nicht daran dachte, einen mit Not und Krankheit ringenden Kollegen zu schädigen, der sogar als überaus wohlthätig bekannt war und jungen deutschen Musikern hilfreich zur Seite stand. Dem jungen Schubert hat er nach Kräften die Wege geebnet. Daß er sich in seiner Stellung als Günstling des Kaisers und Beherrscher des Musikwesens am Wiener Hofe erhalten wollte, darf man ihm nicht verdenken, und vielleicht mag er den Intriguen, die von allen möglichen Zwischenträgern gelponnen wurden, nicht immer widerstanden haben. Mozart fühlte sich jedenfalls schwer zurückgedrängt, als er sich nach dem Tode Josephs II. vergeblich an Kaiser Leopold wandte, um die zweite Hofkapellmeisterstelle zu erhalten, wobei er behauptete, Salleri habe sich „nie dem Kirchenstil gewidmet“, was bei der Unzahl der von Salleri verfassten Messen und anderen Kirchenmusik wunderlich wirken mußte.

So entstand in dem von Krankheit zermürbten, schwer mit dem Leben ringenden Meister schließlich die Zwangsvorstellung, Salleri sei sein Todfeind. In Wirklichkeit haben sie viel und freundlich miteinander verkehrt, wie das durchaus glaubwürdige Zeugnis von Daponte, Grotz, Rochlis und anderer Kenner der Verhältnisse beweist. Mozart besuchte den „Bapa Salleri“ sehr oft, studierte in seinem Arbeitszimmer alle Partituren durch, und keiner von beiden fehlte an den musikalischen Abend, die der andere in seinem Hause veranstaltete. Über Wien ist eine ungeheure Klatsch- und Tratschstadt, und die Nachrede macht oft aus den besten Freunde die schlimmsten Feinde.

Bei dem weltlichen, feinen Salleri vermochten die männlichen und weiblichen Klatschbären nicht viel auszurichten. Er kannte seinen Mozart. Anders verhielt es sich bei diesem. Selber ohne Fräulein und jeder Heuchelei abhold, traute er allen Leuten. Wenn nun sein alter, mißtrauischer Vater, seine Bekannten und Schüler, die vielen Frauenzimmer um ihn herum, ihm auflisteten, Salleri sei sein Feind und intriguer gegen ihn — so glaubte Mozart das und schimpfte auf ihn. Salleri erfuhr es und war ihm ein wenig böse, bis der Zufall sie wieder zusammenführte. Dann vergaß Mozart. Bei Salleri, der um 10 Jahre jünger und vor allem hundertmal willkürlicher war, bedurfte es keines Vergessens. Salleri war in der großen Gesellschaft stark gegen Mozart im Vorteil. Daran war weder er noch Mozart schuld. Mozart konnte sich nicht anders geben, als er war, und Salleri konnte ihn nicht zum Weltmann machen, noch aller Welt verurteilen, wie ehrlich Mozart sei.

Von Jung Goetters Kunst.

Von Pastor Clarenbach, Vorgehen.

Professor Ferdinand Koch-Münster, einer der besten Kenner westfälischer Kunstgeschichte, sagt einst: „Soseit ist der eigentliche Kern der Westfälischen Kunst, die Seele der westfälischen Kunst überhaupt.“ Es ist nun bezeichnend, wie auf dem Boden des alten Soest sich in den beiden letzten Jahrzehnten eine neue Soester Kunst entwickelt hat, die, so anders sie sich auch gibt, in ihren Tiefen die Zusammenhänge mit jener alten Soester Kunst gar nicht verleugnen kann und — will. Erbsitzes Bodenständigkeit ist ihnen allen eigen; den Malern Wilhelm Morgner und Eberhard Wiegner, den Bildhauern Wulf und Fritz Wiegner, um die markantesten Persönlichkeiten zu nennen. Dabei ist aber nicht außer acht zu lassen, daß neben diese in Soest geborenen Künstler andere namhafte Künstler treten, die sich in Soest längere Zeit aufgehalten haben und Soest auf sich wirken ließen. Es kommt da vor allem in Betracht der Ulmer Professor Christian Wolf, aber auch Emil Nolde, der Hamburger Franz Wölff, der lange Jahre in der Soester Wörbe lebte und neuerdings der junge Hamburger Denfert.

Es war zu erwarten, daß die Stadt Soest, die durch den Mangel an geeigneten Räumen dieser neuauftretenden Kunst keine Heimstätte bieten konnte. Daß die so ganz eigenwillige Art dieser Künstler auch sonst und vor allem gerade in der eigenen Vaterstadt zunächst nicht viel Anklang fand, wird nicht sehr wunderbar erscheinen. Aber nach und nach hat sie sich durchsetzen können. Die jüngst im Landesmuseum in Münster veranstaltete Ausstellung „Jung Goetters Kunst“ war wohl genug Beweis dafür. Auch das städtische Museum hat jetzt Platz für die Jung Goetters Kunst gefunden. In seinem städtischen Herrenhause, das auch ohne jeden Museumsgegenstand eine Sehenswürdigkeit für sich bietet, wurden einige bisher zu Wohnzwecken benutzte Räume des Obergeschosses frei. Man hat seitens der Museumsleitung die erfreulichste Gleichheit für die neue Kunst im alten Soest in der Hauptstadt bestimmt. Der größte und schönste Raum ist dem Andenken des 1917 bei Langemarck gefallenen Wilhelm Morgner gewidmet. Theodor Dauter nennt ihn einen der reinsten, lieblichsten Künstler Deutschlands.“ Er ist auch sicher die härteste Persönlichkeit unter den Soester Künstlern. Seine Mutter hat aus seinem künstlerischen Nachlaß etwa 30 Bilder und Studien dem Museum überwiesen. Dafür gebührt ihr warmer Dank. Denn so ist es möglich, den ganzen Entwicklungsengang des Frühverstorbenen von seinen Frühwerken um 1908 bis zu seinen ganz ins Abstrakte gehenden Bildern um 1913 zu verfolgen. Eine reiche Sammlung wertvoller Graphik wird demnächst an- noch ausgestellt werden können.

In den übrigen Räumen findet sich u. a. die monumentalen „drei Geisse“ von Eberhard Wiegner, die in südländische Farbenglut getauchte „Paulitische“ Denkmäler, etliche Stücke des auch dem Kriege zum Opfer gefallenen Franz Wölff. Man wird auch die Reihe von Zeichnungen, die Wölff im Soester Sturm und Überlichten schuf, nicht übersehen dürfen. Wenn auch die Sammlung lebender Soester Künstler sicherlich noch ausdehnungsfähig und ausdehnungsbedürftig ist, so kann doch jetzt schon festgestellt werden, daß Morgner glänzend vertreten ist.

Am 1. Oftertage fand eine kleine Eröffnungsfeier der Museumsvermehrung vor geladenem Publikum statt, bei der der Soester Bürgermeister Klein die Rede hielt; das Ganze gestaltete sich zu einem würdigen Gedächtnisakt für W. Morgner.

berger Zint, die nach den vorangegangenen erheblicher Verlusten sich um 1½ Prozent erholen konnten. Folgt u. Haeffner konnten eine anfängliche Besserung um 2½ Prozent gut behaupten, dagegen verloren Doene und N. Wolf 2 Prozent; Mansfelder Bergbau stellten sich nach anfänglicher Abschwächung 1½ Prozent gegen bessern höher. Wie schon in den letzten Tagen es regelmäßig der Fall war, erlitten sich Danstatten als widerstandsfähig. Auch Schiffahrtssattien konnten ihren Kurs behaupten. Von Bahnen waren Elektr. Hochbahn um 1½ Prozent gebessert. Deutsche Anleihen wurden zu den gestrigen Kursen in höchstem Umfang gehandelt. Für Hypothekendarlehen wurden teilweise 0,10 bis 0,20 mehr bezahlt. Ausländische Renten waren geschäftslos. Am Geldmarkt blieben die Sätze unverändert. Von Devisen verloren Oslo, Kopenhagen und Paris je 12 Pienia.

Für drahtl. Auszahl.		Z.- teil.	23. Ma. (Gold)	Briel	22. Mai Gold	22. Mai Briel
Holla.	Gold.	100%	168,69	169,11	168,72	159,14
Belgien	Frank.	100%	20,93	20,93	167,77	1,03
Norwegen	Kron.	100%	70,54	72,72	70,97	73,85
Dänemark		100%	78,30	79,15	78,93	73,85
Schweden		100%	112,21	112,43	112,21	112,49
Italien	Lire	100%	16,30	16,94	17,03	17,07
England	Pfund	100%	2,48	2,43	20,38	23,43
Amerika	Doll.	100%	21,42	21,43	21,49	21,61
Frankreich	Frank.	100%	81,12	81,32	81,12	81,32
Spanien	Pes.	100%	60,07	61,21	62,12	61,23
Dtsch.-Ost.	Pro.	100%	59,05	59,19	59,05	59,19
Österr.-Slow.	Pro.	100%	12,43	12,47	12,43	12,47
Ungarn		100%	5,89	5,91	5,89	5,91
Bei den Deutschen						
						0,18

S. H. Wiedemann, Alt.-Gef. für Metall-Begierungen, Duisburg. Die H. B. genehmigte den Abschluß 1924 und erteilte Entlastung. Es wurde beschlossen, eine Dividende zu verteilen und den Reingewinn von 33 244 M. vorzutragen.

Getreidemärkte.

* Köln, 22. Mai. Es notierten in Reichsmark:
Weizen, inf. 24,50—24,75, Roggen, inf. 21—21,50,
Hafer, inf. 17—19,50, Hafer, nordb. 20,50—23,50,
Hafer, ausr. 20,75—23,50, Mais, grober 23—23,50,
Mais, feiner 24—24,50, Roggenmehl 31,50—32,50,
Weizenmehl 70prozent. 36—38, Weizenkleie br. m. C.
13,25—16, Mühlkuchen, Iste 14,75—15,25, Palmkuchen,
Iste 16,50—18,50, Leinkuchen, Iste 23—23,50, Senf-
schrot br. m. C. 20,50—21, Raderkornmehl, Iste 15,75
bis 16,75, Weizenkleie, inf. Iste 9,50—10,50, Weizen-
kuchen, inf. gr. 10,50—11,50, Altsheu, inf. 11,50 bis
13,50, Roggen- und Weizenstroh, aev. 5—5,50, Ha-
ferstroh, aev. 3,60—3,80, Rohmelasse 5,90. Ten-
nenberg Das Geschäft war ruhig bei wenigem Ansatze.
Daß der Roggen stärker offeriert wurde, ohne Käufer
zu finden. Futtermittel für spätere Lieferung waren
sehrakt.

Von unserem Berliner Handelsmitarbeiter.

Der jüngsten Befestigung der Börse ist in diesen Tagen schon wieder ein ziemlich scharfer Rückschlag geschehen, der die vorausgegangenen Kurssteigerungen zum größten Teil wieder beseitigt hat. An die Stelle der internationalen Beruhigung im Anschluß an die Reichspräsidentenwahl sind schnell wieder neue politische Sorgen getreten, die nicht verfehlt haben, auch auf das Wirtschaftsleben in der gewohnten Weise aufs neue nachteilig einzuwirken. Nicht unerwähnt bleibe, daß der Kurs des französischen Franken in diesen Tagen im internationalen Verkehr und infolgedessen auch hier einen neuen größeren Rückschlag erlitten hat, der hauptsächlich die Schwierigkeiten in Frankreich in Marokko dazu beizutragen, die große Unantheit der finanziellen Lage dieses Landes aufs neue in bethe Vorbergrung zu rücken. Uebrigens hat auch die Densie Italien eine erhebliche Einbuße erfahren, während das englische Pfund sich aufs neue dem Goldpunkt genähert und ihn bereits erreicht hat. Mit begreiflicher Spannung verfolgt man das Schicksal der nunmehr zur Entscheidung gestellten wirtschaftlichen Vorgesessenen, von denen die soeben herausgekommene Zollvorlage besondere Bedeutung hat und deshalb auch am lebhaftesten erörtert wird. Bei dem großen Umfang dieser Vorlage und der Vielseitigkeit ihrer einzelnen Bestimmungen ist es natürlich im Augenblick noch nicht möglich, ein endgültiges Urtheil hierüber zu fällen. Leider werden aber die politischen Lager bereits wieder die üblichen Schlagreden und Kampfanreden laut, die eine Wiederkehr einer innerpolitischen Ketzereien und hiernach auch eine vermuthliche Verzögerung der Entscheidung über die Zollvorlage befürchten lassen.

Doch inzwischen die privaten Verhandlungen zwischen deutschen und französischen Industriellen, die am 1. Mai in Düsseldorf ihren Fortgang nehmen sollten, scheitern auf unbestimmte Zeit vertagt worden sind und es auch die Möglichkeit einer neuerlichen Verschleppung der amlichen deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen als wahrscheinlich gilt, ist eine unerwünschte Realisirung der außerpolitischen Verhältnisse. Aber auch die jüngste Rede des Reichsaussenministers und noch mehr die Ausführungen des Reichsfinanzministers, der aufs neue vor einer Ueberschätzung der finanziellen Lage des Reiches eindringlich warnt, ist nicht geeignet, die Stimmung im Wirtschaftsleben zu bessern. Es kommt hinzu, daß die Entscheidung über Steuerreform und die Aufwertung gleichfalls noch im Unerwarteten liegt.

Der näherstehende Monatschluß läßt überdies die Möglichkeit, das namentlich im Warenhandel die Erfüllung der Verpflichtungen doch noch erntere Vorteile bringen könnte, wieder aufleben, nachdem in den letzten Tagen eine größere Besserefirma in Berlin eine Unterbilanz von anderthalb Millionen Mark seitens der Zahlungsunfähigkeit hat erklären müssen.

Dem gegenüber vermochte sich die nunmehr zur Tatbe gewordenen Gerabteilung des Binslandes der Goldmonat für Exportware von 8 auf 7 Prozent und namentlich durch Erhöhung der Beilegungsgrenze für Exportware selbst an der Börse sich nicht nachhaltend Wirkung zu bringen. Wie schon gemeldet, ist die Wirkung der Börse vielmehr wieder schwach geworden, unter den obmalenden Umständen die erhoffte Mittheilung des Publikums am Börsegeschäft ausbleiben ist und somit der Mangel an Käufern ununterbrochen groß ist. Die Spekulation gab ihrer Enttäuschung hierüber durch erneute größere Abgaben Ausdruck, die namentlich für die Hauptwerte zu ansehnlichen Preisrückgängen führten, zumal auch die Ausnahme-Gesellschaft der Banken kaum noch in Erscheinung trat. Wahrscheinlich sei, daß die Kriegsanleihe ebenfalls wieder die letzte kleine Besserung ähnlich preisgeben mußte.

Nach vorläufigen Berechnungen wurden in der Zeit vom 10. bis 16. Mai im Mühlgelände in 6 Arbeitstagen 1 990 305 T. Kohle gefördert, gegen 2 052 842 T. in der vorhergehenden Woche bei ebenfalls 6 Arbeitstagen. Die Holzzerzeugung stellte sich in den 7 Tagen der Berichtswochs (in den Kesselfeuer wird auch Sonntag gearbeitet) auf 454 883 Tn., gegen 455 609 Tn. in der vorhergehenden Woche; die Breitschlittenherstellung auf 65 524 Tn. gegen 64 467 Tn.

Die arbeitsstägliche Kohlenförderung betrug in der Zeit vom 10. bis 15. Mai im Anthracit 331 718 To. gegen 342 140 To. in der Woche vorher und 378 779 To. im Durchschnitt des ganzen Jahres 1913. Die tägliche Kohlenzeugung stieg sich auf 84 983 To. (65 087 bzw. 68 377 To.), die tägliche Streckenherstellung auf 10 921 To. (10 745 To. bzw. 10 300 Tonnen).

Der rheinische Weinhandel.

Im Weinhandel ist das Geschäft ruhig bei nur geringen Veränderungen der Preislage. Der Großhandel hat sich größtenteils damit abgefunden, daß sich die Preise nunmehr den Vorzugsverhältnissen anschließen haben. Soweit einreidende Vermögensstufungen erhalten geblieben ist, und, wo erforderlich, Unterstützung von Bankei gewährt werden kann, erscheint für die soliden und eingeführten Großhandelsfirmen der Weg zu einer ruhigen und stetigen Entwicklung des Geschäfts nicht mehr annähernd so unübersichtlich, wie dieses noch vor Jahresfrist der Fall war. Dem Winger wäre eine Belebung der Nachfrage und eine Festlegung der Preise zu wünschen, besonders in heutigem Augen, in denen der Winger ganz auf das Gelingen des Weinbaues angewiesen ist.

u. Ein Gesekentwurf über Sied- und Wechselzin-
n. Dem Reichstage ist ein Gesekentwurf über Wech-
f- und Siedzinsen geganzen, wonach der Zinsfuß
s auf weiteres zwei p. S. über dem jeweiligen Reichs-
siontsatz, zum mindestens aber sechs p. S. betragen
soll.

* **Serabfegung der Stropvovifion.** Die den allgem. Umabmachungen angeffloffenen Bantler-Gereinigungen haben befchloffen, die Provifion für das Giro der bei den Deutfchen Goldbifontbank zu difkontierenben Wechsel von 3 Prozent auf 2 Prozent ^{inftändig}, d. h. 1/2 Prozent auf ein Sechfel Prozent monatlich herabzufetzen.

* Von der deutschen Rohstahlgemeinschaft. Nachdem

Die Beschlüsse der Wohlthätigkeitsgesellschaft ange-
nommen haben, ist nunmehr auch das Baropfer Walzwerk
der Wohlthätigkeitsgesellschaft beigegeben. Die Einschränkung
der Wohlthätigerzeugung für den Monat Juni wurde
auf 20 Prozent festgelegt. Salzberg wird von der Ein-
schränkung, wie bisher, nicht betroffen.

* Konzern der Kallwerke Neu-Staßfurt-Friedrichs-
hall. Wie wir hören, werden die Kallwerke Neu-Staß-
furt-Friedrichshall, die Bergwerks-K. G. Teutonia sowie
die übrigen Gewerkschaften des Konzerns den
Zusammenfassungen am 18. Juni in Berlin vor-
zulegen, für 1924 von der Verteilung einer Dividende
auszuheben.

* Westfalia Dinnenbahl N.-G. in Bochum. Die Gesellschaft beruft eine a. S.-V. auf den 26. Juni nach Jena ein. Auf der Tagesordnung steht u. a. Vorlage

* **Essener Bergwerksverein König Ludwig.** Der
Eingewinn beträgt 602 921 M., der nach Vorschlag

Berliner Börse.

w. Berlin, 23. Mai. Die heutige, für längere Zeit
wetter Sonnenaufblöße war schwach beleuchtet, und schon
hierdurch kam die herrliche Luftseligkeit offensichtlich
zum Ausdruck. Die Kursveränderungen hielten sich en-
tsprechend den kleinen Umsätzen in engen Grenzen. Vieles
konnten zunächst erst amtlüche Kurse wegen feh-
lender Aufträge nicht feststellte werden. Immerhin
erliefen aber Dedungen zum Wochenanfang der Sal-
gung anfänglich einen leichten Anstieg, der aber später-
hin durch vorwiegende Neigung zu Rückgängen aller-
dings meist wenig erheblicher Art, getrübt wurde. Von
bedeutenderen Kursveränderungen sind zu erwähnen: Stolz-

Dresdner Bank Humboldtstraße 10.

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

Eigenkapital 100 Millionen Reichsmark,

Annahme von **Depositen-Einlagen** zu zeitgemäßen Zinssätzen

Berliner Börsen-Kurse vom 23. Mai 1925

Berlin, den 23. Mai 1925.

	21.	22.		23.	24.		25.	26.		27.	28.
Banken											
Barmer Bankver.	1.4	1.4	Bing Nürnberg	67.5	69.0	Göthert & Wagon	48.0	48.2	Oeking Stahlw.	33.0	38.0
Bär. Handelsbank	130.0	130.0	Bo. Gieseler	68.7	67.5	Hackethall Draht	69.5	69.5	Orenst. u. Koppel	78.0	76.0
Comm.-u. Privatb.	102.0	102.0	Bd. Langb. Rem.	30.0	30.0	Hannov. Masch.	100.0	105.0	Phönix Bergw.	111.2	113.0
Deuts. Bank	125.2	125.2	Böhrler & Co.	30.0	30.0	Hannov. Wagg.	5.0	5.12	Phosph. Braunk.	38.2	36.8
Deutsche Bank	113.0	113.0	Börsenw. Bz.	56.9	57.0	Harburg. Eisen	4.0	4.0	Reich. Wagg.	59.0	58.2
Disconto-Ges.	113.0	113.6	Braunk. u. Brk.	102.0	103.5	Harkort Bergw.	104.0	104.0	Reisholz Papier	100.0	100.0
Dresdner Bank	105.0	105.0	Braunk. u. Kalk	75.5	75.5	Harkort Bergw.	124.1	123.1	Rheia. Braunk.	135.5	136.2
Ess.-ver.-Anst.	110.2	110.2	Breuer Ullrich	65.0	65.0	Hartmann Masch.	5.4	5.4	Rheia. Metallw.	100.0	0.0
Reichsbank	132.2	132.0	Buderus Eisen	65.0	65.0	Hertmann Masch.	70.0	70.0	Rhein. Stahlw.	92.7	93.2
			Busch Lind.-nach	74.5	74.5	Hilpert Masch.	45.0	49.0	Rhein. Stahlw.	92.7	93.2
Brauereien			Busch Wagon	7.6	7.3	Hilpert Masch.	45.0	49.0	Rhein. Stahlw.	92.7	93.2
Schult. P. Brnch.	31.2	30.8	Chem. F. Griesch	122.2	120.7	Hirsch Kupfer	100.0	99.0	Rhein. Stahlw.	92.7	93.2
Brck. Victoria	71.7	71.6	Chem. F. Heyden	65.5	65.5	Hoholoh.	16.7	16.7	Rhein. Stahlw.	92.7	93.2
Dortm. Union	132.2	132.2	Chem. Weiler	120.5	120.5	Hörsch. Farb.	122.7	122.7	Rhein. Stahlw.	92.7	93.2
Dortm. Aktien	71.7	71.6	Chem. ind. Gies.	73.7	73.7	Hörsch. Stahlw.	60.0	60.0	Rhein. Stahlw.	92.7	93.2
Dortm. Rittner	139.7	138.0	Chem. Schick	100.0	100.0	Humboldt Masch.	55.0	55.0	Rhein. Stahlw.	92.7	93.2
Elberfeld. Helmsk.	94.0	94.0	Dalmer Mot.	121.0	125.0	Humboldt Masch.	114.0	111.0	Rhein. Stahlw.	92.7	93.2
Mitter. Langenb.	66.2	65.5	Dassener Gas	37.5	37.4	Humboldt Masch.	114.0	111.0	Rhein. Stahlw.	92.7	93.2
Schick-Schapp.	66.2	65.5	Ditich.-All. Tel.	11.2	11.3	Humboldt Masch.	114.0	111.0	Rhein. Stahlw.	92.7	93.2
Wiegler-Köpp.	63.6	61.0	Ditich.-Luxemb.	91.2	90.2	Humboldt Masch.	114.0	111.0	Rhein. Stahlw.	92.7	93.2
			Ditich. Glü.	91.2	90.2	Humboldt Masch.	114.0	111.0	Rhein. Stahlw.	92.7	93.2
Schiffahrtsaktien			Ditich. Glü. Spieg.	43.1	43.1	Kön. Neussen	90.5	91.0	Schwaen. Eisen	118.0	119.0
Ditich.-Aust. D.	72.5	73.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Kön. Rottweiler	81.5	81.2	Seebach Schiff	57.2	57.0
Hamb.-Am. Pak.	65.5	65.7	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Körting Gebr.	76.5	107.0	Seignen Haiske	67.0	66.2
Hamb.-Südam.	91.0	91.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Küppersbusch	135.2	135.2	Sittiger Stahlw.	91.2	91.0
Hamb.-Dampis.	91.0	91.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Lahneyer & Co.	62.2	72.2	Südr. Kammg.	37.5	37.8
Kosmos	91.0	91.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Lothar. & Co.	62.2	68.4	Stoewer Nahn.	98.7	98.2
Nordm. Lloyd	69.2	69.2	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Luthr. Portl.-C.	3.1	4.0	Strohm. Zerkn.	118.0	119.0
			Ditich. Kabei	75.4	75.7	Lüdensm. Met.	3.1	4.0	Taus. Eisen	118.0	119.0
Industrieaktien			Ditich. Kabei	75.4	75.7	Magd. Bergw.	73.0	78.0	Taoris. Gas	63.1	64.0
Aachener Leder	38.0	37.5	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Tuch. Aachen	43.0	42.0
Aachener Spinn.	0.22	0.2	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Adlerwerke	3.0	3.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
A.-G. I. Anilin	122.6	129.8	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Aachener Gussst.	94.0	94.1	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Alb. Elektr. Ges.	105.5	105.5	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Ammerndorf Pap.	131.5	131.5	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Agio Continent.	108.0	112.5	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Anhalter Kobalt	27.0	27.2	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Aachener Gussst.	94.0	94.1	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Angsb. Nürnberg	26.0	0.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Ag. Anilin	133.6	133.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Böhm. Masch.	2.0	2.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Bremer Walz.	22.0	20.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Brau. Aach.	87.4	88.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Bremerburger Wagg.	100.0	100.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Bremerg. Bmw.	150.6	150.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Carl Herz. Eisen.	00.0	00.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Bergm. Elektr.	83.7	84.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0
Carl-Anh. Mes.	0.0	0.0	Ditich. Kabei	75.4	75.7	Manstess. Mulag	69.0	69.0	Ver. Osech. Nig.	108.0	108.0

Neues aus aller Welt.

Ein Ständchen dem Reichspräsidenten. Der finnische Chor Suomen Laulu, der sich auf einer Reise durch Deutschland befindet, und dessen vortreffliche Leistungen von der Berliner Presse rühmend hervorgehoben wurden, brachte dem Reichspräsidenten im Parle des Präsidentenhauses ein Ständchen dar. Der Chor trug einen finnischen Marsch, die finnische Nationalhymne und das Deutschlandlied vor. Der Reichspräsident ließ sich sofort durch den finnischen Gesandten Dr. Holman den Dirigenten des Chors, Prof. Klemetti, vorstellen und zog mehrere Mitglieder ins Gespräch, wobei er ihnen den herzlichsten Dank für die ihm jetzt gewordene Aufmerksamkeit aussprach.

Die Schuld an dem Automobilmord bei Glatow. Nach den Ermittlungen der Spandauer Polizei an der Stelle des früheren Automobilmordorts auf der Potsdamer-Spandauer Chaussee ergab sich, daß die Schuld an dem Mordfall den Führer des Unfallautomobils, den Sohn des Inhabers des Autos, trifft. Aus der Fahrspur des Wagens war zu ersehen, daß der Chausseufahrer zu weit nach rechts abgelenkt war, und darnach anschließend die Gewalt über das Auto verloren hatte und mit

der Mitte des Wagens gegen einen Chauffeebaum gefahren war.

Kriegszeuge gegen die Raupenplage. Dieser Tage wird vom Deutschen Kern Lobd nach amerikanischem Vorbild ein erster Versuch in Deutschland unternommen werden, die Forstleule, die in der Wäldern in der Umgebung Berlins große Vermehrungen angestrichelt hat, mit Hilfe von Flugzeugen, die Lastmaschinen über die gefährdeten Wäldungen streuen, zu bekämpfen. Die Versuche werden über ein Waldgelände von 7 qkm unternommen werden. Gleichzeitig sollen Teile dieses Geländes verastet werden.

Töbliches Motorabendländ. Aus Neumarkt (Oberpfalz) wird gemeldet: Bei einer Fahrt auf einem zweisitzigen Motorrad sind der 38 Jahre alte Baumwart Siegel und der 70jährige Krummacher Meier gestern am Stoedelsberg tödlich verunglückt.

aus Fallchirmabflug. Der Fallchirmkonstrukteur Gerst aus München wollte von einem Flugzeug aus dem Flugplatz Schweighelm aus etwa 500 Meter Höhe mit dem von ihm gebauten Fallchirm abspringen. Dabei blies der Fallchirm am Flugzeug hängen, während der Gürtel, den Gerst um den Leib trug, zerriß, sodaß Gerst in die Tiefe stürzte und tot aufgefunden wurde.

Ein Kind von einem Schwein getödtet. In Gög-
leben in Thüringen brach ein Schwein aus dem Stall
und lief in das Wohnhaus, wo ein einjähriges Kind
schliefe, fraß das Kind an und verletzle es so schwer,
am Kopf und an den Armen, daß das Kind bald dar-
auf starb.

Waldbrand bei Wittstock an der Döffe. In dem Stabstock von Wittstock an der Döffe brach abends gegen 7 Uhr ein Brand aus, der bald größere Ausdehnung annahm. Die Feuerwehr von Wittstock und der umliegenden Dörfschaften eilten zur Löschung herbei. In später Nachtstunde gelang es, das Feuer auf seinen Ursprung zu beschränken. Es ist etwa ein Quadratmeter Baumstamm niedergebrannt. Der Brand ist wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit eines Spaziergängers entstanden.

Gründung der deutschen Besitzersängervereinigung. In Deutschland und Deutsch-Oesterreich ist man in den letzten Jahren darangegangen, Besitzersängern zu gründen, so in Schlesien, Pommern, Baden und Thüringen. Unter Beteiligung von Interessenten aus dem ganzen Reich wurde vor einigen Tagen in München die „Deutsche Besitzersängervereinigung“ gegründet.

nach den von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft aufgestellten Regeln für Blüchervereinigungen gegründet. In der Versammlung waren Vertreter des bayerischen Land- und Forstwirtschaftsministeriums und des bayerischen Landwirtschaftsrates anwesend. Erster Vorsitzender der Vereinigung wurde Universitäts-Professor Demol, zweiter Vorsitzender Unterai Eichenbach, offizieller Zuchtvereinkäufer und geschäftsführender Vorstandsmittelglied ist Karl Rönholz, München.

Seit dem 10. Mai wird der Dampfer der Compagnie-Gesellschaft, Ulrich, der sich auf der Fahrt von Cuxhaven nach Port Stablon befindet, vermisst. Jetzt erhält die Dörscher Neederei von ihrem Konstantinopeler Agenten die Mitteilung, daß ein Telegramm vom Kapitän der Ulrich aus Warna eingelaufen sei, wonach nach der Abfahrt des Dampfers auf hoher See unbekannte bewaffnete Passagiere den Kapitän gezwungen hätten, den Dampfer nach Warna zu führen, wo er gegenwärtig zurückgehalten werde. Es besteht die Annahme, daß die Entführung des Dampfers an Veranlassung seines vorerwähnten Besuchs, an dem